

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Votenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 A., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 A. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 A. pro Zeile, Beflagsremplat 10 A. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammelten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing. (Zugl.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 228.

Elbing, Donnerstag, den 29. September 1898.

50. Jahrgang.

Die Conservativen auf dem Lande.

Bei den bevorstehenden Landtagswahlen gilt es auch dafür zu sorgen, daß nicht durch das Zustandekommen einer conservativen Mehrheit die Verwaltungszustände auf dem Lande noch weiter verschlechtert werden. Die Conservativen sind Feinde einer wirklichen Selbstverwaltung auf dem Lande. Denn in dem Maße, wie in den Landgemeinden sich selbstständiges communales Leben entwickelt, und sich damit auch die Einsicht und das Verständnis für öffentliche Dinge erhöht, entsteht die Gefahr, daß die häuerlichen Elemente sich nicht mehr so gutwillig, wie dies bisher in vielen Kreisen der Fall war, vor den Wagen der conservativen Großgrundbesitzer und Inhaber der Gutsbezirke spannen lassen werden. Darum haben auch die Conservativen am 1. Juni 1891 im Abgeordnetenhaus gegen die neue Landgemeindeordnung gestimmt.

Schon vorher hatten sie, und zwar leider mit zuviel Erfolg, theils im Abgeordnetenhaus, theils im Herrenhause den Entwurf der Regierung nach Möglichkeit verschlechtert. Zunächst ist dies geschehen in Bezug auf die Stimmberechtigung der Gemeindeversammlung. Nach dem Regierungsentwurf sollten in der Gemeindeversammlung nur diejenigen, welche 75 bis 225 Mk. Grund- und Gebäudesteuer bezahlten, 2 Stimmen, diejenigen, welche mehr als 225 Mk. bezahlten, 3 Stimmen erhalten. Durch Ortsstatut sollte diese Steuergrenze noch erhöht werden können. Dagegen ist in Folge des Verhaltens der Conservativen und Freiconservativen beschlossen worden, daß schon diejenigen, welche 20 bis 50 Mk. Grund- und Gebäudesteuer entrichten, je 3, und diejenigen, welche 100 Mk. und mehr entrichten, je 4 Stimmen zu führen haben. Auch können auf Antrag des Kreisaußschusses durch Beschluß des Provinziallandtages im Einverständnis mit den Oberpräsidenten die vorstehenden Sätze erhöht oder höchstens um die Hälfte ermäßigt werden. Auch können Grundbesitzer, welche die erwähnten Steuerfäge entrichten, eine größere Zahl von Stimmen, jedoch nicht über 3, 4 und 5 beigelegt werden.

Vorher hatten die Conservativen schon durchgesetzt, daß in der Gemeindevertretung den Angehörigen nicht bloß $\frac{1}{3}$ aller Stimmen zufallen soll, wie der Regierungsentwurf verlangte, sondern daß in jeder der drei Wählerklassen $\frac{1}{3}$ der Gewählten Angehöriger sein müssen. Ferner hatten die Conservativen durchgesetzt, daß die Schulzen und Schöffen in der Gemeindevertretung Stimmrecht erhalten und daß vor der Bestätigung der Schulzen und Schöffen der Amtsvorsteher mit seinem Gutachten gehört werden soll. Außerdem hat ein conservativer Abänderungsvorschlag es ermöglicht, Amtsvorsteher auch zu Gemeindevertretern zu wählen, wodurch dieselben gegenüber den Gemeindevorstehern in ein mißliches Doppelverhältnis gelangen können.

In Betreff der Deffentlichkeit der Gemeindeverhandlungen wollte die Regierung dieselben Bestimmungen zugestehen, welche für die städtischen Stadtverordnetenversammlungen gelten. Die Conservativen aber beschränkten die Deffentlichkeit auf diejenigen männlichen, großjährigen Gemeindeglieder oder Stimmberechtigten, welche zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden.

In Bezug auf die Wahl der Gemeindevorsteher war bis dahin bestimmt, daß dieselben sämtlich auf 6 Jahre zu wählen waren. Die Conservativen haben die Bestimmung in das Gesetz gebracht, daß Gemeindevorsteher nach dreijähriger Amtsdauer auf weitere 9 Jahre gewählt werden können, eine Bestimmung, welche es den im Amte befindlichen Gemeindevorstehern ermöglicht, lange vor Ablauf ihres Amtes die Verlängerung ihrer Wahlperiode um 6 Jahre hinauszurücken. Hauptächlich aber machten die Conservativen ihren Einfluß geltend gegen die von der Regierung beabsichtigte Zusammenlegung kleinerer leistungsfähiger Landgemeinden und gegen die Einberleibung von unselbstständigen, im Gemenge mit Landgemeinden liegenden kleinen Gutsbezirken in die Landgemeinden.

Allerdings ist es durch die Landgemeindeordnung ermöglicht, durch das Gesamtministerium eine zwanagsweise Zusammenlegung zu beschließen; aber nach den conservativen Aenderungen des Entwurfs muß die Angelegenheit zuvor den Kreisaußschuß, Bezirksrath und Provinzialrath passirt haben. Da aber fast in allen diesen Körperschaften die conservativen Großgrundbesitzer, welche solchen Zusammenlegungen grundsätzlich abgeneigt sind, die Mehrheit besitzen, so ist eine Summe von Handhaben gegeben, nützliche Zusammenlegungen zu vereiteln. Auch hat man von umfassenden Maßnahmen zur

Herstellung selbstständiger leistungsfähiger Communeinheiten dort, wo es nothwendig ist, bisher nach Erlaß der Landgemeindeordnung kaum etwas gehört.

Die Freisinnige Volkspartei hat die neue Landgemeindeordnung angenommen trotz ihrer vielfach ungenügenden Bestimmungen und der Verschlechterung durch die Conservativen; denn sie meinte, daß endlich einmal mit der Schaffung eines klaren, einheitlichen Landgemeinerechts in den östlichen Provinzen ein Anfang gemacht werden mußte. Sie erachtet auch die Bildung von Gemeindevertretungen und die Ertheilung des Wahlrechts an steuerpflichtige Nichtbesitzer für einen entscheidenden Fortschritt. Vergeblich versuchte dagegen die Freisinnige Volkspartei, den Regierungsentwurf zu verbessern, beispielsweise durch Einführung der geheimen Stimmabgaben bei den Wahlen zur Gemeindevertretung. Die Freisinnigen sind auch der Ansicht, daß den großen Landgemeinden das Recht zugesprochen werden muß, eigene Amtsbezirke zu bilden, oder, falls mit denselben kleinere Communeinheiten zu einem Amtsbezirke verbunden sind, den Gemeindevorsteher kraft Gesetzes zum Amtsvorsteher zu bestellen. Gegenwärtig aber ist vielfach der Gemeindevorsteher einer größeren Landgemeinde dem Vorsteher eines benachbarten kleinen Gutsbezirks als Amtsvorsteher in Polizeianglegenheiten untergeordnet.

Summa Summarum: In dem Maße, wie man auf dem platten Lande für die Wahl von Conservativen zum Abgeordnetenhaus hinwirkt, bereitet man nicht nur weitere Verbesserungen der Landgemeindeordnung in liberalem Sinne, sondern verschärft die Gefahr, daß in die Landgemeindeordnung noch diejenigen weiteren Verschlechterungen hineinkommen, welche die Conservativen bisher nicht haben durchsetzen können.

Unsere Zukunft.

Bei der Eröffnung der neuen Hafenanlagen in Stettin hat der Kaiser eine Ansprache gehalten, welche allen aufgeführten Kreisen in Deutschland sehr gut gefallen hat; nur der „Deutschen Tageszeitung“, dem Organ des Bundes der Landwirthe, gefielen die Worte nicht. Der Kaiser feierte die bürgerliche, die kaufmännische Tüchtigkeit, welche zum Segen von Handel und Industrie und damit auch zum Segen deutscher Größe mit kraftvoller Energie den Ausbau des Stettiner Hafens gefördert hat. Der Kaiser sagte: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, und ich bin fest überzeugt, daß das Werk, welches Sie speziell, Herr Oberbürgermeister, mit weitschauendem Blick und nie rastender Mühe so fräftig befördert haben, noch nach Jahrhunderten von den dankbaren Bürgern der Stadt Stettin mit Ihrem Namen in Verbindung gebracht und dankend anerkannt werden wird.“ Eine solche Anerkennung erscheint der „Deutschen Tageszeitung“ so unerwünscht, daß das Blatt diese Worte, welche der „Reichsanzeiger“ genau in dieser Fassung veröffentlicht, zunächst in Zweifel zieht. Die Zeitung meint: „Es ist . . . nicht ausgeschlossen, daß der Satz etwas anders gelaunt haben kann. Wir möchten das annehmen, da, wenn unsere Zukunft wirklich auf dem Wasser liegen sollte, wir für alle Zukunft ein Reich zweiten oder dritten Ranges bleiben würden.“ Und weiter schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: „Wie das Wasser im allgemeinen keine Balken hat, so hat es im besondern keine ausreichenden Tragbalken für unsere Zukunft.“

Die Stimmung, welche im Organ des Bundes der Landwirthe damit zum Ausdruck gelangt, ist durchaus verständlich; diese Worte des Kaisers lassen sich in ihrer Consequenz nur als ein Programm deuten, welches dem reaktionär-agrarischen Programm durchaus entgegengesetzt ist. Preist der Kaiser die Energie, welche die Hafenanlagen neu erschuf, so bekennt er sich damit zu dem Grundsatz, daß Deutschland ohne einen großen und sich mehr und mehr ausbreitenden auswärtigen, überseeischen Handel nicht zu bestehen und wirtschaftlich zu gedeihen vermag. Ein solcher großer internationaler Handel, der unsere Häfen mit den Schiffen aller Nationen füllt, und der aus allen Zonen uns Waaren zuführt, ist aber nur unter einer Bedingung denkbar: wir müssen mit der übrigen Welt gesicherte Handelsbeziehungen haben; der internationale Waarenaustausch muß Deutschland offen gehalten werden, und das ist nur möglich durch Handelsverträge. Und wiederum lassen sich nur Handelsverträge für uns abschließen, wenn auch wir nicht unsere Grenzen den fremden Staaten sperren. Die Worte des Kaisers sind also unmittelbar ein

Zeugniß für die Nothwendigkeit der Handelsvertragspolitik, welche der Bund der Landwirthe gegenüber dem Grafen Caprivi auf das heftigste bekämpft hat und die er seitdem nicht aufgehört hat zu bekämpfen. Graf Caprivi sagte: Wir müssen Waaren exportiren oder Menschen; und weil wir die Menschen behalten wollen und daher eines gesicherten Exportes von Waaren bedürfen, so müssen wir Handelsverträge haben.

Und wenn der Kaiser sagt, unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, so ist das derselbe Gedanke, nur in eine etwas andere Form gekleidet; denn unsere Zukunft liegt nur darum auf dem Wasser, weil wir ersticken würden ohne die offene wirtschaftliche Verbindung mit der übrigen Welt. Gerade aber von einer solchen Politik will der Bund der Landwirthe nichts wissen, eine solche Politik soll „keinen ausreichenden Tragbalken für unsere Zukunft“ haben; denn damit wir für die agrarischen Produkte hohe Preise haben, sollen wir uns absperrern von der ganzen Welt.

Die deutsche Zukunft beruht in der That darauf, daß unsere Produkte sich in einem weiten Umfang den Weltmarkt zu erobern vermögen, daß wir über die Meere hinaus unsere wirtschaftliche Kraft gebrauchen. Nur dies kann die Politik sein, die Deutschland zu einer immer weiteren Entfaltung verhilft; und es ist gut, daß recht oft sich erweist, wie die agrarische Reaktion einer solchen Entwicklung feindlich und großend sich gegenüberstellt. Eine große deutsche Zukunft ist unvereinbar mit den Plänen des Junkerthums, welches in kurzfristiger und eigenföhriger Politik uns in die Enge und Armlichkeit des überwundenen Agrarstaates zurückdrängen will.

Politische Uebersicht.

Die „Nationalliberale Correspondenz“ bringt bittere Klagen über die Haltung der Conservativen. Anknüpfend an den Artikel der „Kreuzzeitung“ wirft die Correspondenz den Conservativen Fraktionsegoismus vor, „der sich nicht schämt, politische Handelsgeschäfte, selbst auf Kosten unerläßlicher nationaler Verpflichtungen, zu betreiben.“ In Hannover machten „sieben Conservative mit der extremen Agrarbewegung den Versuch, auf die Gefahr hin, wie der „Hannoversche Courier“ nachweist, daß dadurch die Geschäfte der Feinde Preußens, der Welfen und Sozialdemokraten, besorgt werden, sich die der Rechten zur Mehrheit noch fehlenden Landtagsmandate in national-liberalen Wahlkreisen zu erschleichen. Fürst Bismarck meinte einmal über die Conservativen, daß sie mitunter selbst nicht wüßten, was sie eigentlich „conserviren“ wollten. Dieses Urtheil wurde sehr bitter seinerzeit empfunden; umfomehr sollte man sich dann aber auch hüten, für Thatfachen zu sorgen, die es so sehr berechtigt erscheinen lassen.“

Das Mittelrand-Kanalprojekt soll eine wesentliche Erweiterung erfahren, wodurch die Gesamtkosten von 162 auf 211 Millionen steigen. Wie die „Mindener Ztg.“ berichtet, wurde in der Mindener Stadtverordnetenversammlung vor Erhöhung der Garantiesumme der Stadt von 500000 auf 600000 Mk. seitens des Magistrats betont, daß durch die Bereitwilligkeit des Bremer Staates, die Beförderung von Bremen aufwärts bis Minden, d. h. zur Verbindung mit dem Mittelrandkanal, ganz auf seine Kosten zu kanalisieren, und zwar behufs Erzielung einer Wassertiefe von $2\frac{1}{2}$ m gleich dem Mittelrandkanal von Hannover her die Beförderung leicht gemacht worden sei, seinerseits die Weserkanalisation von Minden bis Hameln anzuschließen. Diese Canalisation Minden-Hameln lege dem Staate Preußen weitere 20 Millionen Baukosten auf. Das Mindener Blatt erklärt weiter, der Stichkanal Haste-Minden, welcher dem Mittelrandkanal von Hannover her die Beförderung schaffen sollte, kommt, weil er wegen Wassermangels nicht ausführbar ist, in Wegfall. Bremen übernimmt eine Verpflichtung von mehr als 40 Millionen Mark, und wenn die Sache auch der dortigen Bürgerschaft noch nicht vorgelegen habe, so werde der Senat sich doch wohl gesichert haben, daß er den Staatsvertrag mit Preußen verabschieden konnte.

Vor kurzem haben wir eine Erklärung aus Licht gezogen, welche in der „Allstr. Landw. Ztg.“, dem amtlichen Organ des Bundes der Landwirthe, aus sachkundiger Feder, wie das Blatt selbst hervorhob, über den Berliner Viehhandel veröffentlicht

worden war. Es wurde darin eingestanden, daß alles, was die Agrarier bisher zur Entfräftung der Klagen und Beschwerden über die hohen Fleischpreise und die Verhältnisse am Berliner Viehmarkt geschrieben und geredet hatten, unwar gewesen sei, daß vielmehr die Viehpreise sehr hoch ständen und die Zahl der unterkauft gebliebenen Thiere, abgesehen von minderwerthigen mageren Schafen, in diesem Jahre so klein gewesen sei, wie kaum jemals zuvor. Daß dieser Artikel auch in weiteren Kreisen bekannt geworden, hat die agrarischen Kreise in arge Erregung versetzt. Die „Deutsche Tagesztg.“, welche den Bund zunächst vertreten muß, wettete abwechselnd gegen die böse Presse, welche die Thatfache, daß in unbewachten Augenblicken auch einmal ein Organ des Bundes der Wahrheit die Ehre giebt, gebührend vermerkt hatte, und gegen den Verfasser des Artikels mit der ihm ausdrücklich vom amtlichen Bundesorgane bekundeten „sachkundigen Feder“, um schließlich zu erklären, sie bekümmere sich nicht um den Sachverständigen ihrer amtlichen Schwester, sondern halte sich an die Berichte vom Vieh Hofe und lege sie sich aus, wie sie ihr paßten. Die „Allstr. Landw. Ztg.“ selbst sagt, und das ist gewiß interessant, es sei ihr „von Landwirthen, die selbst zu denken gewöhnt sind und ihre Meinung nicht fix und fertig auf Flaschen gegossen beziehen wollen“, der Vorwurf gemacht worden, daß sie in wirtschaftlichen Fragen andere Ansichten zu wenig zu Worte kommen lasse. Also selbst in ihrem amtlichen Organe wollen Bündler auch andere Ansichten hören, als die von Herrn. Hahn und anderen landwirtschaftlichen Autoritäten genehmigten! Das Blatt erklärt ferner, es habe einen geschäftigen Mitarbeiter, der seit etwa 10 Jahren allmonatlich zu den Lesern spreche, den Mund nicht verbinden dürfen, und sucht sich im Uebrigen mit einigen scherzhaft sein sollenden Worten über die Situation hinwegzuhelfen, muß dann aber gleich dem „Bunde der Landwirthe“ selbst das Wort geben zu einer langen, mit feierlichem Ernste vorgetragenen Erklärung, welche dem sachverständigen Verfasser das Zeugniß ausstellt, daß er, obwohl er zehn Jahre hindurch über die Fettviehpreise am Berliner Markte berichtet hat, von den Einrichtungen dieses Marktes viel weniger versteht, als die Herren von Wangenheim, Rösche und Hahn. Die Mitglieder des Bundes, d. h. diejenigen, „die selbst zu denken gewöhnt sind“, mögen sich nun darüber klar zu werden versuchen, wer mehr Glauben verdient, der Mann, welcher zehn Jahre lang sachverständige Berichte schreibt, oder die „hervorragenden Landwirthe“, welche an der Spitze des Bundes stehen.

Deutschland.

Der Kaiser hat bereits das für seine Palästinafahrt bestimmte, aus neunzig Personen bestehende Gefolge, mit 6 Leibpferden, Reit- und Kutschpferden nach Constantinopel vorausgeschickt.

Zur Vorgeschichte der Friedensstundgebung des Zaren wird den Münchener „Neuest. Nachr.“ aus Petersburg geschrieben: Der junge Zar studirte schon als Thronfolger bei Weitem nicht so emsig die Kriegswissenschaften, als die umfangreiche auswärtige und russische Literatur, welche sich mit der Idee des Weltfriedens beschäftigt. Ein angesehenere russischer Schriftsteller, J. S. v. Blioch, hatte zu Anfang des Jahres ein Werk von acht dickeibigen Bänden über den „Zukunftskrieg“ vollendet und in Druck gegeben. Der Druck wurde vom Kriegsminister inhibirt, angeblich, weil es gegen das russische Interesse ginge, den Krieg in der vom Verfasser beliebten Art als verdammenwerth und die Folgen eines europäischen Krieges als vernichtend für alle Staaten, auch für Rußland, darzustellen. Der Verfasser, der den Titel Excellenz trägt, erlangte darauf eine erste Audienz beim Zaren, dem er sein Material vorlegen und erläutern durfte. Es ist durch einwandfreie Zeugen bestätigt, daß der Kaiser das reichhaltige Material sofort in angestrengte Arbeit nahm und den Vorträgen des Verfassers eine sehr gnädige Aufmerksamkeit schenkte. Derselbe wurde in wiederholten langen Audienzen noch später sowohl vom Kaiser als der Kaiserin empfangen. Persönlich eröffnete der Zar dem Kriegsminister, er stimme mit den Grundsätzen und Schlußfolgerungen des Verfassers überein und befehle die Drucklegung des Werkes. Es ist denn auch vor einigen Wochen in Petersburg erschienen. v. Blioch ist katholischer Pole, sein Schwiegersohn der bekannte deutsche Reichstagsabgeordnete Herr von Roscielski.

Die Reise des Prinzen Heinrich von Wladivostok durch das Usurigebiet nach Chabarowka wird in der „Allgem. Ztg.“ mit der Absicht einer Ausdehnung und Befestigung des deutschen Handels einflusses im Amur- und Usurigebiet verbunden. Deutschland nehme bereits die erste Stelle ein unter den Seehandelsstaaten, die durch Wladivostok mit dem Usurthalgebiet Handel treiben; 82 deutsche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 49000 T. stehen oben in der Liste der Schiffe, die in Wladivostok einlaufen und zwischen diesem Hafen und Hongkong, Shanghai und Nagasaki segeln. Mit Genehmigung der Reichsregierung hat sich eine deutsche Sibirische Handels- und Schifffahrts-Gesellschaft in Hamburg gebildet, die es zu einem ihrer Hauptzwecke macht, den Handel zwischen Deutschland und dem Amurgebiet zu entwickeln. Chabarowka, welches die Endstation der von Wladivostok kommenden Usuribahn bildet und sehr vorteilhaft am Zusammenfluß des Amur und des Ussuri liegt, ist von der genannten deutschen Gesellschaft als Hauptquartier für ihre Thätigkeit auserlesen worden.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der Staatssekretär des Auswärtigen v. Bülow werden Ende dieser Woche in Berlin eintreffen und die Geschäfte übernehmen.

Die „Post“ macht darauf aufmerksam, daß, wenn die aufsteigende Bewegung der Reichs-Einnahmen für den Rest des Rechnungsjahres in derselben Stärke vorhielte, wie in den ersten fünf Monaten, so würden die Erträge aus diesen Einnahmequellen diejenigen des Vorjahres um nicht weniger als 54 Mill. Mk. übersteigen. Aber auch, schreibt das genannte Blatt weiter, wenn die aufsteigende Bewegung in den Erträgen der Zölle und Verbrauchssteuern in den nächsten sieben Monaten sich erheblich verlangsamte, so darf doch schon jetzt auf einen beträchtlichen Mehrertrag der Zölle und Verbrauchssteuern über den Etatsanschlag gerechnet werden. Denn die im Etat veranschlagte Einnahme aus diesen Steuererträgen ist um rund 30 Mill. Mk. niedriger, als der 3t-ertrag des vorigen Rechnungsjahres. Da überdies auch die Reichstempelabgabe sowie die Erträge der Betriebsverwaltungen ein sehr erfreuliches Mehr gegen das Vorjahr aufweisen, so gestatten die vorliegenden Ausweise über die Ergebnisse der Einnahmeverwaltung des Reiches den Schluß, daß auch das laufende Rechnungsjahr, wie die Jahre 1896/97 und 1897/98, zu den reichsten Finanzjahren zählen wird.

Der Colonialrath ist auf den 24. Oktober zu seiner neuen Sitzungsperiode einberufen worden. Der neue Director der Colonialabtheilung, Herr Dr. von Buchka, wird zum ersten Male den Vorsitz führen. Da der Colonialrath diesmal eine stärkere Mitgliederzahl aufweist, so wird er im Reichstagsgebäude zusammentreten, während er früher im Auswärtigen Amt getagt hat.

Bezüglich einer Windthorst-Biographie schreibt die „Köln. Volksztg.“: Eine auf ungedruckten Quellen beruhende Biographie des großen Todten ist schwerlich so bald zu erwarten. Dafür ist erst zu kurze Zeit nach seinem Tode vergangen, und die Gefahr der Indiskretionen gegen noch Lebende liegt zu nahe, wenn beispielsweise die Correspondenz Windthorst's nur einigermaßen vollständig benutzt werden soll. Nebenbei bemerkt, ist sein Briefwechsel durchaus nicht so sensationell, als vielleicht manche Leute glauben; die wichtigsten Dinge hat er als vorsichtiger Mann am liebsten mündlich abgemacht, und wenn er etwas Schriftliches von sich gab, war es meistens so gefaßt, daß zwar der Empfänger genau Bescheid wußte, aber ein Dritter sich vergeblich den Kopf zerbrechen konnte.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lieber erhielt nach der „Köln. Volksztg.“ zu seiner silbernen Hochzeit außer zahlreichen Glückwünschen und Festgeschenken parlamentarischer Genossen, Staatsmänner, Bischöfe u. s. w. auch eine große goldene Medaille mit dem Bildniß Pius IX.

Maximilian Harden war bekanntlich vom Münchener Schöffengericht wegen groben Unfugs, begangen in einem Artikel seiner Zeitschrift „Die Zukunft“ über den König Otto von Bayern, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Die Strafkammer hat das Urtheil bestätigt und am Dienstag hat auch das Oberlandesgericht in München die Revision Harzens verworfen.

„Aus Scham“ über die geringe Wahlbetheiligung hat bekanntlich der Bürgermeister in dem badischen Ort Sand im Wahlkreis Offenburg-Kehl 72 nicht abgegebene Wahlzettel der Wahlurne einverleibt. Jetzt stellt sich nach der „Frankf. Ztg.“ weiter heraus, daß in der Urne nicht ein einziger Centrumswahlzettel vorhanden war, während vor der Offenburger Staatsanwaltschaft ein Sander Bürger erklärt hat und dies nöthigenfalls beschwören will, daß er einen Centrumswahlzettel abgegeben hat. Nach dem Offenburger Centrumsbblatt ist von einer Amtsentfendung des Bürgermeisters und der bei dem Wahlakt mitwirkenden Gemeindebeamten noch nichts bekannt.

Von der internationalen agrarischen Bundesgenossenschaft weiß der „Oberschl.-Anz.“ folgendes Stückchen zu erzählen: „Es ist in den letzten Wochen von jenseits der Grenze aus Wieruschow und Boguslawice (Russisch-Polen) Roggen im Stroh nach hier eingeführt worden und zwar in Folge Ankaufs deutscher Händler von russischen Landwirthen. Dieser Roggen wird, weil noch im Stroh, zollfrei eingeführt. Nachdem der Roggen herübergebracht ist, wird derselbe hier, d. h. seitens der Grenze, ausgebrochen und dann an russische Konsumenten verkauft und hierin liegt der Effekt. Die deutsche Regierung zahlt für Roggen, der nach Rußland ausgeführt wird, eine Ausfuhrprämie in Gestalt von Einfuhrschnein mit 3,50 Mk. pro 100 Kilogramm, wie vorstehender Fall ergibt, selbst für russisches Getreide, das im Galm zollfrei eingeführt wurde. Selbstverständlich weiß der russische Landwirth ganz genau, daß die deutsche Regierung diese Prämie zahlt. Infolgedessen erhält er einen Preis für seinen Roggen, der jenseits abgeschlossen ist, und wenn der Roggen dort ausge-

brochen und nach hier eingeführt wird, weil ein Zoll von 3,50 Mk. pro 100 Kilo darauf ruht, auch nicht erreicht werden kann.“ — Also nicht allein unsere Agrarier empfangen Liebesgaben, sondern auch die russischen!

Am Dienstag Abend erhielt Dr. Helfhand (Barbus), der seit zwei Jahren die Chefredaktion der sozialdemokratischen „Sächsischen Arbeiterztg.“ geführt hat, ebenso der polnische Schriftsteller Dr. Markowky von der Amtshauptmannschaft Birna die Ausweisungsbefehle aus dem Königreich Sachsen mit Frist bis zum Sonntag. Beide sind Ausländer, nähere Angaben über die Maßregel werden nicht gemacht. Chefredakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ wird Frau Dr. Rosa Luxemburg, Verfasserin einer Schrift über die industrielle Entwicklung Polens.

In München trat am Dienstage der Verband deutscher Arbeitsnachweise zu seiner ersten Arbeitsnachweis-Conferenz zusammen. Zu der Versammlung, die Namens der bayerischen Regierung der Minister des Inneren Freiherr v. Feilitzsch begrüßte, waren Vertreter der bayerischen, preussischen und badischen Regierung, der Stadt München, des deutschen und des bayerischen Landwirtschaftsrathes, zahlreicher preussischer Landwirtschaftskammern, des österreichischen Handelsministeriums, sowie vieler deutscher und österreichischer Städte, darunter auch Wien, erschienen. Von bekannten Sozialpolitikern waren Staatsminister v. Berlepsch, Professor Brentano, Unterstaatssekretär a. D. Professor v. Mayr, Dr. Marx Hirsch und Andere anwesend. Der Vorsitzende Dr. Freund-Berlin betonte in seiner Eröffnungsrede die Möglichkeit gesetzgeberischer Maßnahmen gegen Auswüchse der gewerbsmäßigen Arbeitsvermittlung und bezeichnete als Hauptaufgabe des Verbandes die Wahrung des unparteiischen Charakters des Nachweises. Der Arbeitsnachweis dürfe nicht ein Machtmittel im Lohnkampfe sein. Seine Leitung müsse gemeinschaftlich von Arbeitgebern und Arbeitnehmern beeinflusst sein. Diese Grundanschauung des Verbandes sei gänzlich unvereinbar mit der kürzlich vom Arbeitgeber-Verband fundgegebenen Ansicht, wonach der Arbeitsnachweis am Besten in den Händen der Arbeitgeber allein ruhe. Mit dieser Grundanschauung könne sich der Verband deutscher Arbeitsnachweise in keiner Weise einverstanden erklären und der Verbandsauschuß habe ihn, Nebner, beauftragt, diese Erklärung abzugeben. Bürgermeister von Borscht begrüßte sodann die Versammlung im Namen der Stadt München. Sodann wurde in die eigentliche Verhandlung eingetreten, deren erstes Thema lautete: „Was können die Arbeitsnachweise dazu beitragen, der Landwirtschaft Arbeitskräfte zu erhalten und zuzuführen?“ Die Versammlung nahm nach längerer Discussion davon Abstand bezüglich der Frage, inwiefern ein Arbeitsnachweis dazu beitragen könne, der Landwirtschaft Arbeitskräfte zuzuführen, bestimmte Beschlüsse zu fassen, indem Dr. Freund-Berlin betonte, die Fülle der Anregungen, welche die heutige Debatte geboten habe, würde von dem Verbandsauschuße im Auge behalten und des Näheren erörtert werden. Weiter wurde in der Sitzung verhandelt über die Nachweisstatistik und über die Frage, ob sich die Gebührenfreiheit bei Arbeitsvermittlung empfehle, eine Frage, welche von dem Referenten, Geheimen Finanzrath Fuchs-Karlruhe, unbedingt bejaht wurde. Die Verhandlungen, welche Vormittags 9 Uhr begannen, wurden Abends 5 1/4 Uhr von Dr. Freund geschlossen.

Ausland.

Dänemark.

Das Befinden der Königin war am Dienstage weniger gut. Dienstag Mittag sind drei Aerzte an das Krankenlager gerufen worden. Die ganze königliche Familie ist auf Schloß Bernstorff versammelt.

Frankreich.

In dem am Dienstage unter dem Vorsitz des Präsidenten Faure abgehaltenen Ministerrathe verlas der Justizminister Sarrien d. s. Schreiben, mittels dessen er dem Generalstaatsanwalt am Kassationshofe das Gesuch um Revision des Dreyfus-Prozesses zustellte. Ebenso verlas der Justizminister das von ihm an die Generalstaatsanwälte erlassene Rundschreiben betreffend die Abnung von Angriffen gegen das Heer. — Der Minister des Aeußern Delcassé gab dem Ministerrathe Kenntniß von der Mittheilung des englischen Votschafters betreffend die Ankunft des Majors Marchand in Fachoda; der Minister fügte hinzu, es sei vollkommen unrichtig, daß die französische Regierung Marchand irgendwelchen Befehl habe zugehen lassen. — Schließlich machte der Finanzminister Mittheilung über die endgültige Feststellung des Budgets für 1899. Die nächste Ministerrathssitzung wurde auf den 4. Oktober anberaumt.

In seinem Rundschreiben an die Generalstaatsanwälte sagt Justizminister Sarrien, infolge der jüngsten Ereignisse sei eine wahre Campaigne von Beleidigungen und Schmähungen gegen die Führer der Armee zu Tage getreten; diese Angriffe zeigten einen Charakter von ausnahmweisiger Schwere und seien geeignet, die Disziplin zu vernichten, das Vertrauen der Soldaten auf ihre Führer zu erschüttern und in die Nation den Samen der Desorganisation auszustreuen. Diese Angriffe seien künftighin umsoneniger entschuldbar, als die Dreyfus-Affaire jetzt in die richterliche Pfase getreten sei und weil demzufolge die Führer der Armee den gegen sie geschleuderten Verleumdungen nur Schweigen entgegenzusetzen könnten. Infolge davon bittet Sarrien die Staatsanwälte, gegen alle in der Presse und in Reden gegen die Armee begangenen Vergehen nachdrücklich vorzugehen.

Der Gegner der Revision in den Kammern veranstalteten am Dienstage in Paris zwei Versammlungen. Die eine, bestehend aus Senatoren und Deputirten der Rechten, war von der Kamel,

die andere aus nationallistischen Deputirten bestehend, von Berry einberufen. Jede der beiden Versammlungen war von einigen 20 Mitgliedern besucht. Die Vereinigung der Senatoren und der Rechten nahm eine Tagesordnung an, in welcher gegen das unpatriotische und ungesetzliche Vorgehen der Minister protestirt, die Einberufung der Kammern verlangt und Einspruch gegen die weitere Ausübung der Gewalt ohne parlamentarische Controle erhoben wird. Diese Tagesordnung wurde der im Palais Bourbon abgehaltenen Versammlung der Nationalisten unterbreitet, welche in ihrer Tagesordnung der Regierung ihr Mißfallen darüber aussprach, daß sie die Affaire Dreyfus vom juristischen auf das politische Gebiet hinübergeworfen habe und gleichfalls die Einberufung der Kammern forderte. Diese Tagesordnung wird durch Millevoye, Drumont, Déroulède und Berry dem Ministerpräsidenten Brißson mitgetheilt werden.

Auch in einer gemeinsamen Versammlung der Mitglieder der Rechten und der Nationalisten wurde eine Tagesordnung angenommen, welche besagt, das Ministerium Brißson habe nur wegen seiner antirevisionistischen Erklärungen im Parlament ein Vertrauensvotum erhalten. Durch die Eröffnung des Revisionsverfahrens habe das Cabinet Brißson die von ihm übernommenen Verpflichtungen verletzt; es habe die Dreyfus-Angelegenheit aus einer gerichtlichen in eine politische umgewandelt. Der Präsident werde daher von den Mitgliedern der Versammlung um Einberufung des Parlaments ersucht. Diese Tagesordnung sollte von einer Abordnung dem Präsidenten Faure überbracht werden, der Präsident lehnte es aber ab, die Abordnung zu empfangen.

Die Londoner „Daily News“ erzählt zur Dreyfus-Affaire: Zwei Berichte des Grafen Münster an Kaiser Wilhelm seien auf der Reise nach Berlin erbrochen, photographirt und wieder versiegelt worden. Da Casimir Perier beim ersten Fall sein Wort verpändert hatte, daß eine strenge Untersuchung folgen werde, resignirte er beim zweiten Fall, der seine Ohnmacht der Militärpartei gegenüber darthat.

Spanien.

Die Regierung wies den Marschall Blanco an, unverzüglich sämtliche Freiwillige zu entlassen. Der rückständige Sold soll ihnen ausgezahlt werden.

Die Meldung, daß Admiral Cervera um seine Verabschiedung eingekommen sei, ist falsch. — Der Commandant des Kriegsschiffes „Infanta Maria Teresa“, Capitán Conca, äußerte, das Geschwader Cerveras sei nach Santiago auf Befehl der Regierung gegangen, habe daselbst aber weder Kohlen noch Lebensmittel angetroffen und in Folge dessen warten müssen. Cervera habe damals erklärt, es müsse die Aufgabe des Geschwaders sein, nach den Philippinen in See zu gehen; man habe jedoch nicht auf ihn gehört.

Unter dem Titel „Die katalonische Nation“ erscheint in Barcelona eine neue Tageszeitung. Dieselbe fordert die Unabhängigkeit für die Provinzen Catalonien, Galizien, Asturien, Aragonien, Valencia, sowie die baskischen Provinzen und die Insel Mallorca.

Türkei.

Die vier bethheiligten Cabinette beschloffen, die Pforte aufzufordern, ihre Truppen von Creta zurückzuziehen, während die Mächte sich verpflichten wollen, die auf Creta lebenden Mohammedaner zu schützen. Eine bezügliche Note an die Pforte wird vorbereitet.

China.

Am Dienstage wurde ein Edikt erlassen, durch welches die letzten Reformmaßnahmen des Kaisers thatsächlich aufgehoben wurden.

Aus den Provinzen.

Danzig, 27. September. An der Feier der Enthüllung des Denkmals auf dem Grabe russischer Soldaten, welche heute Mittag stattfand, nahmen theil der russische Militärattaché Prinz Engalitschew als Vertreter der russischen Armee, eine Abordnung des Tobolsker Regiments, der commandirende General von Lignitz als Vertreter des Kaisers, die hiesige Generalität, das gesammte Offiziercorps, die Spitzen der Behörden und Abordnungen von allen Truppentheilen in Parade. Die Ehrencompagnie stellte das Grenadierregiment König Friedrich II. (3 Ostpreussisches) Nr. 4. Der Gottesdienst wurde von dem Popen Alexi von Miltzew celebrirt. Der Pope hielt eine deutsche Ansprache und sprach das Gebet für die russischen Krieger russisch und für die preussischen Krieger deutsch, ebenso die Wünsche für den russischen Kaiser russisch und für Kaiser Wilhelm deutsch. Das Denkmal wurde unter 18 Kanonenschüssen enthüllt, worauf die Kapelle des Grenadierregiments König Friedrich II. die russische Nationalhymne spielte und die Enthüllungsfest mit einem Parademarsch der Ehrencompagnie abschloß. Nachmittags fand ein Diner statt, welches der Vertreter der russischen Armee veranstaltete. Den ersten Toast brachte der commandirende General, General der Infanterie von Lenke aus, gedachte der Theilnahme Sr. Majestät des Kaisers für das Fest und brachte ein Hoch auf Sr. Majestät aus. Ihm folgte General von Lignitz mit einem Trinkspruch, in welchem er mittheilte, Sr. Maj. der Kaiser habe die Gnade gehabt, ihn als Vertreter zu entsenden, um durch Niederlegung eines Kranzes an dem enthallten Denkmal die russischen Offiziere und Soldaten zu ehren, welche 1734, 1807 und 1813 vor Danzig ihre Treue mit dem Tode besiegelt. Ihm folgte ferner die Ehre zu, ein Hoch auf den Kaiser von Rußland ausbringen zu dürfen. Er theute dies mit dem Ausdruck des Dankes für das gnädige Interesse, welches der Kaiser von Rußland für die deutschen Truppen bekunde. Ihm antwortete als Vertreter der russischen Armee der Militär-Attaché, Oberst Prinz Engalitschew. Der russischen Armee, so führte er aus, sei es heute vergönnt, das Andenken ihrer bei Danzig in den

Jahren 1734, 1807 und 1813 gefallenen Krieger zu ehren. Sr. Maj. der deutsche Kaiser habe gerührt, dieser Feierlichkeit durch Entsendung des Generals von Lignitz durch Niederlegung eines Kranzes und die Theilnahme deutscher Truppen eine besondere Weihe zu geben und das Andenken der russischen Gefallenen zu ehren. Den Wünschen des innigsten Dankes der ruhmreichen Armee hierfür gebe er Ausdruck in dem Rufe: „Die glorreiche deutsche Armee, Hurrah! Hurrah! Hurrah!“ In seiner Erwiderung toastete General von Lignitz auf die russische Armee. Er theute dies auf Grund seiner früheren nahen Beziehungen aus warmem Herzen. Er sei Zeuge von der Freude gewesen, mit welcher im Jahre 1878 in Adrianopel die Glückwünsche des preussischen Gardecorps seitens der russischen Truppen aufgenommen wurden, und wisse, daß in den Geschichten vieler deutscher Regimenter die Waffenbrüderschaft der Jahre 1813 und 1814 als unvergängliches Denkmal bestehen bleibe. Drum wisse er sich eins mit den deutschen Kameraden, wenn er rufe: „Heil und Wohlgergehen der tapferen russischen Armee, Hurrah!“ Hierauf trank Prinz Engalitschew auf das Wohl des Generals von Lignitz, des commandirenden Generals von Lenke und der übrigen anwesenden Herren, in deren Namen Generallieutenant von Heydebreck mit einem Hoch auf die russische Armee dankte.

Marienburg, 27. September. Der Regierungspräsident hat dem Herrn Kreisrath Schöneck wegen seiner amtlichen Thätigkeit die Genehmigung zur Annahme des Stadtrathsamts nicht ertheilt.

Marienburg, 27. September. Die „Vogelzeitung“ schreibt: Das hohe Interesse, welches der Kaiser stets für die Wiederherstellung der Marienburg bekundet hat, soll auch jetzt wieder aus Anlaß des kaiserlichen Jagdausfluges nach Rominten zum Ausdruck gelangen. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß das Kaiserpaar auf der Rückreise von Rominten nach Berlin voraussichtlich am Sonnabend Vormittag zu mehrstündigem Aufenthalt nach Marienburg kommen wird. — Wie bereits mitgetheilt wurde, sind kürzlich die Malereien im Kapitelsaale beendet worden und arbeitet man nun mit aller Kraft daran, den Fliesenbelag in dem herrlichen Saale herzustellen, damit derselbe dem Kaiserpaar in seiner neuen Gestalt gezeigt werden kann.

Thorn, 27. September. In der Bromberger Vorstadt wurden gestern hölzerne Stangen für die elektrische Straßenbahn aufgestellt. Dabei entglitt eine Stange den Händen der Arbeiter und erschlug einen Arbeiter. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Neuenburg, 27. September. Gestern fand hier im Hotel „Schwarzer Adler“ eine Wählerversammlung deutscher Urwähler statt. Herr Maurermeister Klatt eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Der bisherige Landtagsabgeordnete Herr Geheimrath, Landrath a. D. Dr. Gerlich erhielt sodann das Wort zu dem Rechenschaftsbericht über seine Thätigkeit im Abgeordnetenhanse. Von einem Urwähler wurde die Candidatenfrage zur Sprache gebracht, obgleich dieselbe nicht auf der Tagesordnung stand. Bei der am Sonntag in Schwes abgehaltenen Versammlung der Vertrauensmänner des Wahlkomitees zur Wahrung deutscher Wählerklassen war die Mehrheit für den conservativen Herrn Kreisdeputirten Kasimierz-Miewieczyn, und zwar 35 für den genannten Herrn, 25 für den bisherigen Abgeordneten. Es konnte jedoch keine Einigkeit in der Candidatenfrage erzielt werden, da die Neuenburger und Niederunger an der bisherigen Candidatur festhalten, und die Minorität sich dem Beschlusse nicht fügen wollte. Trotzdem ein Herr aus der Versammlung den Wunsch aussprach, die Deutschen sollen einig sein und sich dem Beschlusse des Wahlkomitees fügen, wurde mit großer Majorität ein Antrag angenommen, den bisherigen Landtagsabgeordneten wieder als Candidaten aufzustellen. Es hat sich bereits in Schwes ein neues Wahlcomitee gebildet für die Wiederwahl des Herrn Gerlich. Dasselbe hält am Donnerstag eine Versammlung in Schwes ab. — Sonntag fand in der evangelischen Kirche die Einsegnung der diesjährigen Confirmanden durch Herrn Pfarrer Berger statt. — Die Herbstferien für die Volksschüler begannen am 26. d. Mts. und endigten mit dem 15. Oktober.

X. Jastrow, 27. September. Die Lehrer des Kreisrathsschulinspektionsbezirks Flatow beabsichtigen, dem Regierungs- und Schulrath Dr. Prosen anlässlich seiner Besetzung von Marienwerder nach Breslau ein Ehrengeschenk zum Andenken zu überreichen.

Viernitz, 27. September. Das Feuer, welches gestern in Klein-Neuhen wüthete und über das wir bereits berichtet haben, ist, wie nunmehr festgestellt worden, durch die Leichtfertigkeit eines achtjährigen Sohnes einer Instmannsfamilie entstanden. Derselbe hatte nämlich ein Streichhölzchen in der Scheune gespielt, wobei ein Fünkchen in das Stroh fiel und die Scheune in Brand setzte. — Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich heute Nachmittags in Stulken. Auf dem Felde daselbst war der achtjährige Sohn des Besitzers h. mit einem Pferde beschäftigt. Plötzlich wurden die Pferde scheu und rannten, da sie ihr Leier nicht mehr halten konnten, in gestrecktem Galopp dem Dorfe, und hier angekommen, der Bestigung des Herrn H. zu. Unterwegs wurde von den Pferden das zweijährige Töchterchen des Arbeiters Lange, welches auf der Dorfstraße spielte, überannt, geriet in die Egge, und wurde eine Strecke weit fortgeschleift. Das Kind wurde, nachdem man die Pferde angehalten hatte, unter der Egge bemerktlos hervorgezogen. Dasselbe hat so schwere Verletzungen erlitten, daß sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

Gerdauen, 27. September. Das fünf- und dreißigjährige Jubiläum der Stadt Gerdauen fand am Sonntag unter großer Theilnahme der Bewohner der Stadt und Umgegend statt. Bereits am Abend vorher wurde ein

großer Fackelzug veranstaltet, an welchem sich sämtliche Vereine, sowie die Innungen und der Kriegerverein theilnahmen. Am Festtage fand eine Kirchenfeier statt, zu welcher ein so zahlreiches Publikum erschienen war, daß das Gotteshaus gedrängt gefüllt war und viele der Festtheilnehmer umstehen mußten. Der Geistliche that in der Festpredigt einen Rückblick auf die Geschichte der Stadt. Die Stadt war auf das herrlichste geschmückt, selbst das kleinste Häuschen hatte Tannengrün und Flaggen schmück angelegt, und zahlreiche Ehrenporten schmückten die Straßen, durch welche der Festzug seinen Weg nahm. Den Markt und die Straßen füllte eine vieltausendköpfige Menge, hunderte von Festtheilnehmern waren vom Lande und aus den Nachbarstädten erschienen.

Memel, 27. September. Zu der von uns bereits in der gestrigen Nummer des Blattes gemeldeten Entgleisung des Personenzuges 607 zwischen Deutsch-Crotlingen und Bajohren theilt das „Mem. Dampfboot“ noch mit, daß bei der Entgleisung die Maschine die elf Meter hohe Böschung hinunterstürzte, und zwar so, daß die Räder nach oben kamen. Der Gepäckwagen kam auf die Seite zu liegen, während die drei mitgeführten Personenwagen zwar entgleisten, aber noch auf der Böschung zum Stehen kamen. Dem Maschinenisten und dem Heizer war es gelungen, während des Sturzes der Locomotive abzuspringen und sie fielen auf die an die Böschung grenzende Wiese. Der Zugführer, der wie ein Gefangener im Gepäckwagen war, schlug die Fenster ein und versuchte, sich durch dieselben auf den Erdboden zu lassen, nicht ahnend, daß er dabei in die große Tiefe hinunterfallen mußte. Glücklicherweise kam er beim Fall auf den Heizer zu liegen, so daß er keinen Schaden nahm, ebenso ist der Maschinenist unverfehrt geblieben, dagegen hat der Heizer im Rücken und am Kopfe einige Verletzungen erhalten. Die drei im Zug befindlichen Passagiere kamen mit dem Schrecken davon. Die Ursache des Unfalls soll eine Dammrutschung sein.

Zu den Landtagswahlen. Eine Versammlung von freisinnigen Vertrauensmännern in Danzig hat sich dafür entschieden, die bisherigen Landtagsabgeordneten Ehlers, Kickert und Schahnasjahn zur Wiederwahl zu empfehlen.

In Rosenburg-Graudenz sollen in Folge eines Compromisses mit den Freisinnigen Stadtrath Mertens-Graudenz (nationalliberal) und Mühlensbeker Schnackenbergs-Mühle Schwes (freisinnig) als Candidaten einer zum 2. Oktober nach Graudenz einberufenen liberalen Wählerversammlung vorgeschlagen werden. — In Thorn-Kulm candidirt der bisherige national-liberale Abgeordnete Sieg.

Die litthauischen Candidaten in Memel sind vom litthauischen Wahlverein auf folgende Programmpunkte verpflichtet worden: die Nationalität in Sprache und Religion zu sichern, Förderung von Landwirtschaft als der Quelle alles Volkswohlstandes, kein Zwangsang, sondern freies Erwerbsleben, keine Gefängnisarbeit und dadurch Beschränkung des freien Mannes, keine Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft durch die Industrie, keine Verschärfung des Vereins- und Versammlungs-gesetzes zc.

Der Abgeordnete Eugen Richter wird am nächsten Dienstag in Posen in einer Versammlung des „Freisinnigen Vereins“ daselbst einen Vortrag über die bevorstehenden Landtagswahlen halten.

Die Saattelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Die Saattelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche die möglichst zuverlässige und vortheilhafte Versorgung der Landwirthe mit Saatwaaren — möglichst unmittelbar vom Erbauer — zum Ziel hat, zeigt eine stetige Zunahme ihrer Umfänge: Im Frühjahrsgeschäft dieses Jahres hat sie 1794 Aufträge durch Vermittelung von 41235,09 DZ Saatwaare im Werthe von 755839 Mk. nach Maßgabe ihrer Grundregel erledigt. Die im vorigen Jahre eingeführte „Anerkennung“ von Saaten, welche den künftigen Wirthe-schaften kenntlich macht, die den Saatbau mit besonderer Sorgfalt betreiben, ist in diesem Jahre von 17 Züchtern mit 34 Wirthe-schaften für 62 einzelne Saaten in Anspruch genommen, gegenüber 10 Züchtern mit 16 Wirthe-schaften und 31 einzelnen Saaten im Jahre 1897. Es erweist sich diese Einrichtung als weiterer Ausgestaltung fähig und verspricht ein wirksames Mittel zur Verbesserung des Saatenbezugs zu werden.

Eisenbahnsignale. Vom 1. Oktober ab werden die Tageszüge nicht mehr das seitliche Schlussignal am letzten Wagen — weiß-rothe Scheibe — sondern außer letzterer sowohl nach vorn wie hinten leicht sichtbare viereckige Scheiben führen. Letztere haben die Benennung „Ober-Wagenscheiben“ erhalten und ermöglichen es durch ihren Stand in Höhe der Wagenbede, daß sowohl jeder Bremser wie auch das Locomotivpersonal jeder Zeit sehen kann, ob der Schlusswagen vorhanden, der Zug also nicht etwa unterwegs zerrissen ist.

Arztkursus über die Granulose. Der Augenarzt Professor Dr. Hoppe aus Köln wird im Oktober an einem noch zu bestimmenden, günstig gelegenen Orte des Regierungs-Bezirks Gumbinnen 2 Kurse über die Körnerkrankheit (Granulose) abhalten. Zur Theilnahme an diesen Kursen werden praktische Aerzte des Regierungsbezirks zugelassen. Die Kosten mit Einschluß derjenigen für die operative Behandlung der Kranken werden aus Staatsmitteln bestritten.

Meldepflicht der Reservisten. Alle entlassenen Reservisten müssen sich innerhalb vierzehn Tagen beim Bezirks-Feldwebel schriftlich oder mündlich anmelden, worauf besonders hingewiesen sei, da leider vielfach in der freundigen Stimmung über die wiedererlangte Freiheit und das Wiedersehen die vor-schreibliche Frist verstreicht und die Folge — Arreststrafe wegen Controventziehung — bei der ersten Controloversammlung wenig angenehm sein dürfte.

Melbung der umziehenden Personen. Die Polizeiverwaltung veröffentlicht im Inseratentheil der heutigen Nummer des Blattes eine Bekanntmachung betreffend die bei dem Einwohner-Meldeamt zu erstattende mündliche Melbung derjenigen Personen, welche während des bevorstehenden Umzugs-termines innerhalb der Stadt umziehen.

Bezug von Armeedepot direkt von Landwirthen. Die königliche Verwaltung der Armeedepotfabrik in Spandau macht bekannt: „Zur Vergebung von ungefähr 1850 Schlachtkühen im Schlachtgewicht von je 350 kg im beschränkten Verdingungsverfahren ist Termin auf Freitag, den 7. Oktober 1898, Vormittags 10 Uhr in unserem Geschäftszimmer in Haselhorst anberaumt. Die Verdingungsbedingungen liegen in unserem Geschäftszimmer aus und können auch gegen Einsendung von 70 Pf. bezogen werden.“

Industrielle Anlagen in Westpreußen. Eine bemerkenswerthe Zuschrift aus Westpreußen an die „Nationalzeitung“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die im Kreise Tuchel geplanten Unternehmungen, welche die Errichtung von Glasfabriken unter gleichzeitiger Aufschließung der dortigen Braunkohlen-lager sich zur Aufgabe stellen. Es könne bezweifelt werden, ob es den dortigen Grundbesitzern gelingen werde, die erforderlichen Capitalien aus ihren Kreisen zusammenzubringen. Daher sei es wünschenswerth, daß das auswärtige Capital sich theilhaftig. Man rechne ferner darauf, daß die Regierung der Sache ihr Interesse zuwenden werde, wie ja auch bereits der Regierungspräsident von Marienwerder jede mögliche Unterstützung in Aussicht gestellt habe.

Wochenmarktbericht. Das schöne Wetter hatte heute viele Landleute nach der Stadt gelockt und sah man daher auf allen Marktplätzen, mit Ausnahme des Getreidemarktes, eine reichliche Zufuhr. Der Getreidemarkt war nur mit wenigen Fuhren Hafer, zwei kleinen Fuhren Saatroggen, etwa 20 Ctr. Heu und zwei Schock Roggenstroh besetzt. Hafer wurde mit 3,20—3,30 Mk. pro Schffl., Roggen mit 5,30 bis 5,60 Mk. pro Schffl., Heu mit 1,00—1,40 Mk.

pro Ctr. und Stroh mit 17 und 18 Mk. pro Schock bezahlt. Auf der Friedrichstraße gab es eine Menge Kartoffeln, für welche 2,50 Mk. pro Schffl. bezahlt wurden. Auch mit Weißkohl war der Markt ziemlich gut besetzt, und wurde für eine Mandel 0,70—1,00 Mk. bezahlt. Auf dem Friedrich-Wilhelmsplatz wurden große Vorräthe von Butter und Eier angeboten. Butter kostete 1,00—1,10 Mk. pro Pfd. Eier 90—95 Pfg. pro Mandel. Außerdem war noch recht viel Obst zum Kauf gestellt. Für Äpfel zahlte man 15 bis 25 Pfg., für Birnen 20—40 Pfg., für Pfämen 50—60 Pf. pro 2 Ctr. Ausgeschlachtete Gänse und Enten waren nur wenige vorhanden. Für Gänse wurden 2,80—3,50 Mk., für Enten 1,60 bis 2,00 Mk. pro Stück bezahlt. Lebende Hühner, von denen nur wenige vorhanden waren, kaufte man für 1,20—1,40 Mk. pro Stück. Auf dem Gemüsemarkt, welcher sehr stark besetzt war, wurde recht flott gehandelt. Die Preise waren mäßig. Der Fischmarkt hatte eine reichliche Zufuhr, auch hier herrschte rege Kauflust und wurden die Fische zu mäßigen Preisen abgeben. An Rindwaaren war Mangel, und forderte man für dieselben recht hohe Preise. Mit Käse war der Markt reichlich besetzt. Für Elbing zahlte man 35—55 Pf., für Tilsiter 50—70 Pf. und für Schweizer 70—85 Pf. pro Pfd. Der Fleischmarkt hatte eine gute Zufuhr aufzuweisen, auch war die Kauflust ziemlich rege. Man zahlte für Schweinefleisch 60—70 Pf., für Rind- und Hammelfleisch 50—60 Pf. pro Pfd. Kalbfleisch war nur wenig vorhanden und kostete je nach Qualität 30 bis 60 Pf. pro Pfd. Auf dem kleinen Exercierplatz war eine kleine Schaar lebender Gänse aufgetrieben, welche pro Stück mit 2,70—3,00 Mk. verkauft wurden.

Einem ergötlichen Schulschurz erzählt die „Schl. Schulz.“ aus der schlesischen Stadt St. Alba haßt ein hiederer Junggefelte, Lehrer einer höheren Bürgerschule. Derselbige hatte seinen Schülern, wie dies nicht selten vorkommt, die Aufgabe gestellt, geschäftliche Briefe aller Art, Bescherden, Zahlungsmahnungen, aber auch Todesnachrichten zc. abzufassen, zu kovernieren und an allerhand Verwandte und Bekannte zu adressiren. Das geschieht; die Briefe sind fertig, und der Lehrer nimmt das Häuflein zum Zwecke der Correctur mit nach Hause. Er legt es auf den Schreibtisch und geht um die Abendzeit aus, um sein Tagewerk mit einem friedlichen Schoppen zu beschließen. Jedoch, ein schreckliches Fatum naht. Die Zimmerwirthin betritt noch einmal die Arbeitsstube, um nach dem Nechten zu sehen. Da erblickt sie auf dem Tische die Niesen-Correspondenz. Sie wundert sich zwar, da ihr aber die Besorgung von Briefen als eine Hauptpflicht erscheint, so trägt sie alle miteinander schlunzig zur Post. Hier macht sie der Beamte darauf aufmerksam, daß die Briefschaften meistens mit „frei“ bezeichnet waren. Ohne weiteres Bedenken veranlagte sie das Porto. Am andern Morgen klärt sich zum Schrecken Weiber der verhängnißvolle Irrthum auf. Jedoch, zu spät. Die Schriftproben hatten bereits ihre Reise in die weite Welt angetreten. Man darf nun gespannt sein, wie die Empfänger der Mahnbrieife, Todesanzeigen zc. antworten werden.

Telegramme.

Rominten, 28. September. Der Kaiser erlegte gestern einen Bierzehnder.

Berlin, 28. September. Heut Morgen fand in der Redaktion des „kleinen Journal“ als ein Schlosser die Gasrohre ablenktete, eine Gas-explosion statt. Eine Wand wurde eingedrückt, 50 Fensterscheiber sind geplakt. Der Schlosser erlitt innere Verletzungen.

Czernowitz, 28. September. Bei der gestrigen Landtagswahl der Städtecurie und Handelskammer wurden durchweg Candidaten deutscher Richtung gewählt.

Wien, 28. September. Die Blätter melden die Verleihung der Geheimrathswürde an den Minister Dr. von Baernreiter, Raizl und den Freiherren von Rast und Jendrzejowicz.

Wien, 28. September. Die „Neue Fr. Pr.“ meldet: Das Exekutiv-Comitee der deutschen Opposition hat mit überwiegender Majorität beschlossen, die erste Lesung der Ausgleichsvorlage zuzulassen. Dieser Beschluß bedarf jedoch zu seiner Wirksamkeit noch der Zustimmung der einzelnen Parteien der deutschen Opposition.

Agram, 27. September. Bei einem Bau im Dorfe Bebekovcina beschäftigte kroatische Maurer verjagten gestern ihre italienischen Genossen und verfolgten die Fliehenden bis nach Zabok, wo dieselben blutüberströmt eintrafen. Mehrere Italiener sind schwer, einige leicht verwundet. Die Behörden trafen Sicherheitsmaßregeln.

Zürich, 28. September. Zola ist seit Wochen in der Schweiz. Er will bis zum 10. Oktober nach Paris zurückkehren.

Genua, 28. September. Die Polizei entdeckte in Pisa einen weit verzweigten Anarchisten-hund.

London, 28. September. Wie das Bureau Reuter aus einer Specialquelle meldet, hätten England, Frankreich, Rußland und Italien die einzelnen Punkte des an den Sultan betreffend Kreta zu richtenden Ultimatums vereinbart. Das Ultimatum soll binnen 24 Stunden überreicht werden.

London, 28. September. Den „Times“ wird aus Schanghai gemeldet: Der Vicedönig von Tschili Yulu ist von Tientsin nach Peking ver-

setzt worden. Wie Kan-Yamei geäußert hat, besteht zwischen Yulu und dem Kaiser bittere persönliche Feindschaft. Die Kaiserin erläßt noch weitere Gebitte, durch welche Mitglieder der Reformpartei geächtet werden. — Wie den „Times“ aus Peking gemeldet wird, ist gegen 8 Anhänger Kan-Yameis Untersuchung unter der Auflage eröffnet, daß sie sich gegen die Kaiserin Mutter verschworen hätten und mit den Führern der Aufständischen, in Südz China in Verbindung ständen.

Paris, 28. September. Der Londoner „Observer“ wird am nächsten Sonnabend neue Enthüllungen über Esterhazy's Geständnisse veröffentlicht.

Madrid, 28. September. Ministerpräsident Sagasta erklärte, alle Finanzschwierigkeiten seien gehoben. Marshall Blanco wurden 35 Millionen Pefetas überhandt und der Befehl wiederholt, die Freiwilligen zu entlassen. — In Granada trat der Fluß Dario aus und überschwemmte die Stadt vollständig. Der Schaden ist beträchtlich.

Konstantinopel, 28. September. Gestern traten die Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Rußlands zum zweiten Male zur Verhandlung der Creta-Frage zusammen.

Tschifu, 28. September. Die britische Flotte ist von Taku nach Wai-Wei-Wai ausgelaufen. Admiral Seymour ist hier.

Toronto, 27. September. Ein furchtbarer Wirbelsturm wüthete gestern Nachmittag in einem Theile des Niagara-Bezirks; in der Stadt St. Catharines und dem anliegenden Dorfe Merriton sind sämtliche Gebäude zerstört worden; 5 Personen sind getödtet und 20 verlegt.

Bratortia, 28. September. Als im Volksraad gestern der Antrag eingebracht wurde, allen Rechtsanwälten, welche nicht Bürger der Republik seien, die Licentien zur Ausübung der Praxis zu verjagen, erschien Präsident Krüger und bat, den Antrag zurückzuziehen, da derselbe gegen die Londoner Convention verstöße, welche Freiheit des Handels für die Angehörigen aller fremden Länder vorsehe. Der Antrag wurde hierauf mit 19 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 29. September, 2 Uhr 20 Min. Nachm.	
Werte:	Cours vom 28. 9. 29. 9.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,70 101,60
3 1/2 pCt. „	101,70 101,60
3 pCt. „	93,20 93,20
3 1/2 pCt. Preussische Conßols	101,60 101,50
3 1/2 pCt. „	101,70 101,60
3 pCt. „	94,20 94,20
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	98,60 98,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,70 99,00
Oesterreichische Goldrente	102,20 102,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,50 101,30
Oesterreichische Banknoten	163,75 163,95
Russische Banknoten	216,40 216,60
4 pCt. Rumänier von 1890	92,00 92,00
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	59,60 59,20
4 pCt. Italiensische Goldrente	91,90 92,10
Disconto-Commanbit	197,90 198,00
Mariens-Platz. Stamm-Prioritäten	116,10 118,75

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	54 10
Spiritus 50 loco	—

Rödingsberg, 28. September, 12 Uhr 54 Min. Mittags. (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L. % excl. Faß. Loco nicht contingentirt 52,50 A Brief September 52,50 A Brief Loco nicht contingentirt 51,30 A Geld September 50,50 A G.

Elbinger Standesamt.

Vom 28. September 1898.

Geburten: Arbeiter August Segler

S. — Fabrikarbeiter Alb. Müller S.

Aufgebote: Kaufmann Franz Alb.

Domshaus-Königsberg mit Anna Theresie

Bludau-Gumbinnen. — Arb. Karl Aug.

Zimmermann-Danzig mit Bertha Vir-

holz-Danzig. — Hilfsweichensteller Aug.

Gust. Lindner-Maldeuten mit Emma

Baehne-Sollainen. — Hausdiener Gott-

fried Dietrich-Elb. mit Auguste Amalie

Schröter-Hermendorf.

Sterbefälle: Schlosser Gust. Herm.

Ewert S. 5 M.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Anna Weber-Schorellen

mit Herrn Kaufmann Bruno Hof-

mann-Königsberg.

Geboren: Herrn W. Scheer-Kaufmann

T. — Herrn Väckermeister G. Volien-

Tilfit S. — Herrn E. Lengnick-

Cydtuhnen T.

Gestorben: Herr Rgl. Landgerichts-

rath Alfred Steinberg, Danzig. —

Herr Rgl. Garteninspektor Julius

Radtke-Oliva. — Herr Lehrer August

Kornblum - Reuteich (Wpr.). — Herr

Kaufm. Julius Michaelsohn-Königs-

berg. — Frau Nina Johanne Sage,

geb. Karnowsky-Memel.

Fortzugshalber

1 Flügel mit schönem kräftigem Ton,

1 Glaswand mit Thüre, 2,40 m

lang und 2,97 m hoch, **leere Geblende**

und **Risten, 1 Glasballon mit Korb**

billig zu verkaufen

Elbing, Spieringstr. 15.

Wir bitten um gefällige rechtzeitige
Erneuerung des Post-Abonnements, damit
in der **regelmässigen Zusendung** der
Zeitung keine Unterbrechung eintritt.
Expedition der „Altpr. Zeitung“.

lokale Nachrichten.

Elbing, den 28. September 1898.

Muthmaßliche Witterung für Donnerstag, den 29. September: Veränderlich, kühl, streichweise Gewitter, windig.

Elbinger Obsterverwertungs-Gesellschaft. Zu heut Vormittag 11 Uhr war nach dem Gewerbevereinshaufe eine außerordentliche Versammlung der Mitglieder der Elbinger Obsterverwertungs-Gesellschaft einberufen worden, um in der Frage der Liquidation der Gesellschaft weitere Beschlüsse zu fassen. Bei Eröffnung der Versammlung ergab sich jedoch, daß nicht genügend Mitglieder anwesend waren, um Beschlüsse fassen zu können, an welche sämtliche Mitglieder der Gesellschaft gebunden sind. Die Versammlung wurde daher bald wieder geschlossen, und bleibt somit die definitive Beschlusfassung einer demnächst einzuberufenden Versammlung überlassen.

Das Joachim'sche Damen-Terzett, welches Herr Cantor Korrell für die Solo-Parteien in Mendelssohns Athalia, die bekanntlich am 2. November in der Bürger-Resource durch den Kirchenchor zu Heil. Drei. Könige zur Aufführung kommen soll, gewonnen hat, besteht aus den Damen Fräulein Bertha Biechelmann, Sopran, Fräulein Marie Walter, Mezzosopran und Fräulein Juane Hef, Alt. Ueber einen Lieder- und Terzett-Abend desselben schreibt man aus Halle: „Von Berlin war ein Dreiklang von Grazien herübergekommen. Der Grundton desselben, Fräulein Juane Hef (Alt) ist im Besitz ganz bedeutender Stimmmittel. Die junge Dame hat Temperament; ihr Vortrag zeigt einen gewissen großen Zug. Die Terz des Dreiklangs, Fräulein Marie Walter, ist ein allerliebster Mezzosopran. Die Stimme ist sehr sympathisch und hat gut ausgeglichene Register. Der Vortrag läßt auf ein gutes Verständniß schließen. Als Quinte des Dreiklangs bleibt noch Fräulein Bertha Biechelmann zurück. Auch die hochentwickelte, temperamentvolle Vortragskraft ist ein Belag dafür, daß Fräulein Biechelmann von Frau Joachim sehr, sehr viel gelernt hat. Die Künstlerinnen wurden durch reichen, wohlverdienten Beifall ausgezeichnet.“

Leipziger Säger. Auf den humoristischen Abend, welchen die beliebten Leipziger Quartett- und Concertfänger aus dem Krystall-Palast zu Leipzig moigen, Donnerstag im Saale der Bürgerresourse geben werden, machen wir hiermit nochmals aufmerksam. Die guten gefanglichen Leistungen dieser Leipziger Säger werden überall anerkannt, ihr manche Novität. Der Besuch der Soiree kann somit bestens empfohlen werden.

Nachruf!

Am 26. d. Mts. verstarb nach langem Leiden unser
früherer College,
der Königl. Stations-Assistent a. D., Herr
Julius Kirschner
im Alter von 51 Jahren.

Er war uns stets ein lieber Freund und treuer
Collegue, dessen Hinscheiden wir bedauern. Es bewahren ihm
ein treues Andenken

Die Eisenbahnbeamten Elbings.

**Krieger- u. Militär-
Verein Elbing.**

Das Begräbniß des Kameraden
Königl. Eisenbahn-Stations-Assistenten
a. D. Herrn

Julius Kirschner
findet Freitag, Nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause Junferstraße 61 auf
dem Johannes-Kirchhofe statt. Die
Kameraden mit den Buchstaben G
bis K sowie die Gewehrsektion A sind
zur Folge verpflichtet. Regere Betheiligung
der übrigen Kameraden ist Ehrensache.
Antreten präzis 2 1/2 Uhr im
Vereinssalofale.

Der Vorstand.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Donnerstag: Damen u. Herren
um 8 1/2 Uhr Abends.

Etablissement Markthalle.
Sonntags, den 1. Oktober cr.,
8 Uhr Abends:

**Rekruten-
Abschiedskränzchen.**

Festpolonaise bei bengalischer Be-
leuchtung, wozu Kappen verschickt wer-
den. Kameraden und Freunde werden
hierzu freundlichst eingeladen.

Das Comité.

Bekanntmachung

Unter Bezugnahme auf die dies-
seitige Bekanntmachung vom 15. d. M.
wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß
gebracht, daß nach § 42 der Gesin-
de-Ordnung vom 8. November 1810 das
Gesindegeld deshalb nicht am 2., son-
dern am 1. October d. J. zu ziehen
muß, weil der 2. October auf einen
Sonntag fällt.

Elbing, den 28. September 1898.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Hôtel Germania.

Specialität:
**Eisbein mit Sauerkohl,
Rinderfleck,
Gänseweissauer,
Gänsebraten.**
H. Arendt.

**Möbel- und Sarg-
Magazin**

von **R. Schöneberg,**
Heilige Geiststraße 48,
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Möbel sowie Särge in jeder Größe
mit innerer Ausstattung zu
billigen Preisen.

Von heute ab täglich:

Frische Sülze

empfiehlt
Clemens Lange.

Meine Wohnung befindet
sich von jetzt ab

Inn. Mühlendamm 33

1 Treppe

Louise Schendell,
Bahnhofslerin.

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Ver-
irrungen Erkrankte ist das be-
rühmte Werk:
**Dr. Retau's
Selbstbewahrung**
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
3 Mark. Leses jeder, der an den
Folgen solcher Laster leidet. Tau-
sende verdanken demselben ihre
Wiederherstellung. Zu beziehen
in Leipzig, Neumarkt 21,
sowie durch jede Buchhandlung.

Vom 3. October ab befindet sich mein Geschäft

**9 Schmiedestrasse 9.
Joh. Lau.**

Th. Jacoby, Fischerstr. 24.

Hochelegante Gardinen.

Spitzen-Relief-Band- u. Salon-Gardinen
ca. 140-160 cm breit, vorzüglich haltbare
Qualitäten, Meter **48, 68, 78, 88 Pf.**

Gardinen, in guter Zwirn-Qualität, 1 mal und 2 mal
Bandfassung, bis 134 cm breit, Meter **18, 24, 34 Pf.**

Portièren, in gestreift und uni mit eingewebter Vor-
düre, oliv und bordeaux, Meter **39, 52, 72 Pf.**

Staubtücher, in Leinen und Velourwaare, mit Franzen, Stk. **3 u 5 Pf.**

Handtücher, grau und weiß gestreift, mit Kante
ca. 1 Elle breit, Meter **16, 28, 32 Pf.**

Tischdecken, in Zwirn, Leinen, Damast, Jaquard, mit
bunter Kante, ca. 130/130, Stück **72, 92 Pf.**

Hemdentuche, elfasser Fabrikate, fein- und stark-
fädig, für Wäschezwecke, Meter **14, 24, 29 Pf.**

Louisianatuch, feinste u. vorzüglichste Qualitäten, feinste
Damen- und Bettwäsche, Meter **42, 52 Pf.**

Vig. Flanelle, beste Velourwaare, einfarbig und ge-
streift, für Männerhemden, Meter **24, 29, 35 Pf.**

Bettzeuge, in haltbarster Leinen- und Bengal-
waare, neueste Caro-Muster, Meter **17, 26, 36, 42 Pf.**

Taschentücher für Kinder, in Leinen und buntfarbig,
50 cm groß, fertig gefäunt, Stück **3, 8, 11 Pf.**

Nach Gewicht! Nach Gewicht!

Pfd. 145 Pf. Feine Tischtücher in Damast und Jaquard
in verschiedenen Größen.

Pfd. 150 Pf. Weiße Waffel-Tricot-Bettdecken.

Pfd. 95 Pf. Winter-Knaben- und Herren-Beinkleider.

Westphäl. Laken, 2 Meter lang, ca. 130-140 cm breit,
ohne Naht, fertig gefäunt, für **108 Pf.**

Pa. Velour-Betttücher, für den Winter geeignet,
gefäunt, **148 Pf.**

Teppiche! Teppiche!

in Velour, Veluche, Arminster u. Doppel-Persian,
beste Qualitäten, neueste aparteste Dessins in 8/4, 10/4, 12/4.

A. Neumann,

20. Heilige Geiststraße 20,
erlaubt sich den

Eingang sämtlicher Neuheiten

für die Herbst- u. Wintersaison

ergebenst anzuzeigen.

Die Anfertigung geschieht unter Garantie
tadelloser Ausführung.

Regenschirme

für

Damen, Herren und Kinder

sind in

großer Auswahl
eingetroffen.

Reinhold Albrecht,

Fischerstraße Nr. 28.

Schirme werden billig reparirt und neu
bezogen.

Strumpflängen u. Strümpfe

von vorzüglicher haltbarer
Strickwolle.

Strumpfwolle,

**Sockenwolle, Rockwolle,
Castor- u. Zephirwolle,**

sowie sämtliche
Strick- u. Häkelwollen
in nur guten Qualitäten zu billigsten
Preisen.

Mustervorlagen

zu
Reisedecken
in großer Auswahl empfohlen

Geschw. Martins.

Bierforke

Mehrere tausend Mille
von 55 Pfg. an
hat abzugeben
Arthur Floercke,
Korkenfabrik,
Breslau 10.

Kupferschmiede

finden dauernde Beschäftigung bei
Otto Steil,
Königsberg i. Pr.,
Golzstraße 14.

August Wernick Nachf.,

Inh. Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,
empfiehlt

**Gardinen, Portièren, Teppiche,
Tischdecken u. Möbelcrèpes**

in neuen, eleganten Mustern
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Von Nah und Fern.

*** Aus den letzten Lebenstagen der Kaiserin Elisabeth** macht die „N. Fr. Pr.“ offenbar aus besser Quelle noch nachträglich eine Reihe von Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen: Die Kaiserin hatte am Freitag bei Baronin Nothschilb im nahen Pregny ein Götter genommen. Ihre Mahlzeiten waren sonst gewöhnlich nur sehr einfach. Wenn die Kaiserin des Morgens um halb 6 Uhr aufstand, nahm sie bald darauf ein Glas Milch; um 9 Uhr kam dann ein kräftiges, englisches Frühstück mit Thee, Eiern, Butter, Honig, einer warmen Speise und verschiedenen kalten Sachen. Um 2 Uhr Nachmittags aß sie kaltes Fleisch, Abends nahm sie wieder ein Glas Milch. Wein trank die Kaiserin nur, wenn die Ärzte es durchaus verordneten, denn der häufige Genuß von Milch erzeugte bei ihr einen Widerwillen gegen geistige Getränke. Mit Vorliebe löschte die Kaiserin ihren Durst mit Drangen, deren Saft sie ausfog. Als die Kaiserin von Pregny in das „Hotel Beauvillage“ kam, war sie ganz bestaubt. Man schlug ihr vor, auf den Balkon hinauszutreten, um ihre Kleider dort reinigen zu lassen, doch fürchtete sie, der aufgewirbelte Staub könnte sich in ihr Haar legen, weshalb sie sich lieber ganz umkleiden wollte. Die Kaiserin entschloß sich sonst nur sehr ungern dazu, denn alle ihre Kleidungsstücke wurden stets so sorgfältig arrangiert, damit es niemals ein Toilettenunheil geben könne. Die hohe Frau war sehr guter Laune, in noch besserer Stimmung war sie jedoch am folgenden Morgen. Mittags verließ sie das Hotel, um nochmals in die Stadt zu gehen, doch gab sie den Auftrag, man solle dem Hotelstubenmädchen sagen, daß sie noch einmal zurückkehren werde, um sich die Hände zu waschen und ein Glas Milch zu trinken, ihre Zimmer sollten daher noch für sie reserviert bleiben. Gleich darauf fuhr die Kammerfrau mit Dr. Kromar zur Bahn. Es that ihnen leid, daß sie nicht auch das Schiff benützen konnten, denn es war furchtbar heiß. Der Hitze wegen war weit und breit niemand zu sehen, nur Lucheni beobachtete unbemerkt alle Vorgänge vor dem Hotel. Er sah, wie Gepäck aufgeladen wurde und das Gefolge wegfuhr, später bemerkte er umweit des „Hotel de la Paix“ den Diener der Kaiserin, der ihren schwarzen Mantel und das Handgepäck trug. Der Diener trug keine Hüte in ihm einen kaiserlichen Diener vermutet, nur Lucheni kannte ihn bereits genau. Als er ihn das Schiff besteigen sah, dachte er sofort, daß auch die Kaiserin dasselbe benützen würde. Die Kaiserin mußte auch bald erscheinen, denn es war die höchste Zeit. Der Diener, welcher bereits alle Anstalten zur Abfahrt treffen sah, lugte über den Radkasten hinweg nach dem Kai. Da er das Incognito der Kaiserin durchaus nicht lästern sollte und auch nicht Französisch konnte, zögerte er bis zuletzt, den Capitän zu verständigen, welcher hoher Fahrgeist noch zu erwarten war. Schon wurde die Brücke weggezogen, da sah er endlich die beiden schwarzverkleideten Damen herannahen. Von dem Attentate hatte er garnichts bemerkt; es fiel ihm nur auf,

daß Gräfin Sztaray den Schirm der Kaiserin hielt, während die Kaiserin mit beiden Händen nach ihrem Kopf griff, wie der Diener meint, um sich den Hut zu richten. Auch die Gräfin Sztaray scheint ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Dampfer zuzuwenden zu haben. Als die Kaiserin das Hotel verließ, schien es schon zweifelhaft, ob sie das Schiff noch erreichen würde. Das Hotelpersonal blickte ihr nach und bewunderte die Schnelligkeit, mit welcher die Kaiserin dahinschritt. Gräfin Sztaray eilte um einen Schritt voraus, da es schien, als ob der Dampfer sich schon in Bewegung setze. In diesem Augenblicke lief Lucheni über die Straße und stürzte sich, an der Gräfin Sztaray vorbeilaufend, auf die Kaiserin. Dann geschah das Entsetzliche. . . Die Kaiserin gab keinen Laut von sich, als sie zu Boden stürzte; gleich darauf stand sie ohne Hilfe wieder auf. Gräfin Sztaray aber schrie, so laut sie konnte, während der Mörder in die Rue des Alpes lief. . . Gräfin Sztaray telegraphirte bekanntlich an den Generaladjutanten des Kaisers, Grafen Paar, nach Wien, doch enthielt ihre erste Depesche nur die Mittheilung, daß die Kaiserin verwundet sei. Graf Paar erhielt das Telegramm in der Hofburg, wo er eben die Dispositionen für die Abreise des Kaisers zu den Manövern traf. Dann — so lautet eine Version, welche von den bisherigen Darstellungen abweicht — geschah das Folgende. . . Als der Graf in Schönbrunn vor dem Kaiser erschien, sprach er wörtlich: „Majestät werden heute Abend nicht abreisen, ich habe leider eine sehr schlechte Nachricht erhalten.“ „Von Genf?“ rief der Kaiser sofort; dann riß er dem Grafen die Depesche aus der Hand. Nachdem er den Inhalt gelesen, meinte der Kaiser, nun müsse doch bald eine zweite Depesche an den Grafen Paar eintreffen. Richtig erschien auch schon ein Diener mit einem neuen Telegramm. Der Kaiser benutzte sich desselben in höchster Aufregung; in seiner Hast, es zu öffnen, riß er es mitten entzwei. Als er die Todesnachricht las, schloß er laut auf, dann schloß er sich für zwei Stunden in seine Privatgemächer ein. Das Wieder, welches die Kaiserin trug, hatte ihr keinerlei Schutz gewähren können, indem der Mörder ihr die Feile oberhalb desselben in die Brust stieß, wobei er von oben nach unten Lunge und Herz durchbohrte. — Der Mailänder Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ machte dem Blatte über die Abstammung des Archisten Lucheni die Mittheilung, daß er der uneheliche Sohn eines reichen Junggesellen sei, bei dem die Mutter in Arborato di Borgaretaro diene. Derselbe schickte das Mädchen mit einer Summe Geldes zur Entbindung nach Paris, wo der Knabe als das Kind eines unbekanntes Waters und der Luigia Lucheni in das Geburtsregister eingetragen wurde. Die Mutter kehrte später mit dem Kinde zurück und übergab es dem Findelhause zu Parma und wanderte dann nach Amerika aus, wo sie in San Francisco lebte; der Junggehele habe sich später verheirathet und wohne jetzt als reicher Mann in der Nähe von Parma.

*** Die Nachforschungen nach Andree.** Aus Stockholm wird gemeldet: In der am Sonn-

abend Abend stattgefundenen Sitzung der anthropologischen Gesellschaft äußerte der Professor Nathorst: Falls Andree auf Spitzbergen oder auf dem südlichen Theil von Franz Josephs-Land gelandet wäre, hätte man ihn im Laufe des Sommer wahrscheinlich aufgefunden. Es könne somit als das Resultat der Untersuchungen dieses Sommers bezeichnet werden, daß Andree in der Nähe der genannten Länder nicht gelandet sei. Der Ballon sei deshalb wahrscheinlich, wie auch von Dr. Ekholm hervorgehoben, weit nach dem Norden hinausgetrieben, vermutlich nach dem östlichen Grönland. Man könne in diesem Falle erst nach langen Jahren Nachrichten erwarten, die Möglichkeit sei aber vorhanden, daß die Ballonfahrer auf Grönlands Küste das Leben lange erhalten könnten. Mit der Ansicht des Professors Nathorst und des Dr. Ekholm darf man vielleicht die Mittheilung des Kapitän's Baug zusammenhalten, welche darauf hinausging, es seien Ende Oktober oder Anfang November bei Angmagssalik von den Eskimos Schüsse vom Eise gehört worden und man dürfe dann vielleicht der Hoffnung Raum geben, die Expedition des Premierlieutenants Amdup könne auf ihren Reisen in Ostgrönland, wobei sie vom Angmagssalik ausgeht, Andree antreffen. Aus Stockholm wird noch den „Münch. N. Nachrichten“ betreffs der Andree-Nachforschungen geschrieben: Der Norweger Braeckmo, ein erfahrener und als zuverlässiger Beobachter bekannter Eismeerfischer, hatte sich bekanntlich im Sommer ebenfalls einer der vielen Expeditionen zur Aufsuchung Andree's angeschlossen. Braeckmo kehrte dieser Tage nach Hammerfest zurück und berichtete von den mancherlei Fahrnissen, die er auf der Fahrt durch das Eismeer zu überstehen gehabt. Am 11. August befand sich die Expedition im Karamer, als ein furchtbarer Sturm mit Schneeböden losbrach. Da das kleine Fahrzeug sich verhältnismäßig nahe unter Land befand — die Jalmaküste war nur sechs Meilen entfernt — so befürchtete man jeden Augenblick, auf eine der zahllosen Untersee-klippen zu gerathen und zu havariren. Glücklicherweise flaute der Sturm gegen Morgen des 12. wieder ab und man konnte zum ersten Male nach vielen Tagen wieder Ausguck von der Mastspitze (dem sogenannten „Krähennest“) aus halten. Der wachhabende Matrose signalisirte alsbald, daß am Horizont eine Eishölle von riesigen Dimensionen vorüberziehe. Sie trage eine Notzhölle in Form einer hochaufgerichteten und mit einem Felskegel versehenen Stange. Der Kapitän ließ sofort beordern und eine ausgehakte Rettungsschaluppe entdeckte auf dem Rücken der Eishölle zwei Samojeden, die in kümmerlichem Zustande neun Tage und Nächte auf dem Rücken des Eisberges zugebracht hatten. Die beiden Verunglückten hatten auf einer Ausfahrt in das offene Meer bei einem Sturme

*** Passagiere nach Waß.** In dem von der Generaldirektion der königlich bayerischen Staatseisenbahnen herausgegebenen Eisenbahn-Kursbuch befindet sich unter der Rubrik „Ammersee-Dampfschiffahrt“ folgende Bemerkung: „Zwischen Bahnhofsstation Graßraath verkehrt ein Omnibus à Person 25 Pfennige. Auf den Dampfschiffen sind Kinder unter 60 Centimeter Höhe frei, solche

bis 130 Centimeter zählen die halbe Tage. Für Hunde ist halbe Personentage zu zahlen“ etc. Es bietet sicherlich ein hübsches Bild, so meint das „Berl. Tagebl.“, wenn auf den Dampfschiffen des Ammersees die Kinder gemessen werden. Nur müßte man ganze Arbeit machen und sich nicht damit begnügen, die Höhe zu messen, sondern überaus nothwendig wäre auch die Feststellung der Breite und des Umfangs der Passagiere. Denn nach der Höhe ist auf dem Deck der Ammersee-Schiffe Raum bis in die Wolken des Himmels, während die breiten und dicken Personen zur Verengung der Passage erheblich beitragen.

Literatur.

§ Die „Gartenlaube“, welche es von jeher als ihre Aufgabe betrachtet, mit der Fackel der Aufklärung in alle dunklen Abgründe des Lebens zu leuchten, bringt in ihrem neuesten Hefte wieder einen Beitrag zu den „Tragödien und Comödien des Aberglaubens“ mit der Ueberschrift „Der Klopffest zu Döbbedorf“ von D. Hohnstein. Auch aller denkwürdigen Tage deutscher Geschichte erinnert sie sich gern. So finden wir in Wort und Bild die blutigen Kämpfe geschildert, die sich vor fünfzig Jahren vier Monate nach der feierlichen Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche auf den Straßen der Mainstadt abspielten. H. Pfabe berichtet über das im März d. J. am fünfzigjährigen Gedenktage der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gefeierte Fest, deren Bevölkerung dem tragischen Ausgang der deutschen Volksbewegung von 1848 einen so bedeutenden Zuwachs zu danken gehabt hat. Dann findet eine anschauliche Schilderung von Bismarck's Lebensgang mit vielen Bildnissen und Ansichten ihren Abschluß. Prof. Dr. Hermann Cohn giebt wichtige Aufschlüsse über die Schärfe der Naturvölker und der Deutschen und Dr. C. Hoffbauer macht an der Hand von Abbildungen interessante Mittheilungen über das Leben und den Gang des Nordseehummers. Ferner bringt das Heft eine reich illustrierte Abhandlung Freihofers über das Städtchen Alpirsbach im württembergischen Schwarzwald und dessen Klosterkirche, eines der ehrwürdigsten Denkmäler deutscher Baukunst, deren achthundertjähriges Bestehen man im August d. J. feierte. W. Berdrow plaudert über „Eigenartige Experimente der Technik“ und H. Artaria über „Die II. Münchener Kraft- und Arbeitsmaschinen-Ausstellung“, und ein Aufsatz, der von Fritz Bergen illustriert ist, befaßt sich mit der Beschreibung eines eigenartigen Kinder- und Volksfestes, des sogenannten „Tänzelfestes“ in Kaufbeuren. Für Unterhaltung sorgt Paul Gehe, der Meister der Novellistik, mit seiner tiefempfundnen Novelle „Der Blinde von Dausenau“ und Marie Bernhardt, die beliebte Erzählerin, mit ihrem höchst spannenden Roman „Schloß Josephsthal“.

Bevorzugt wird von allen Kennern der **Holland. Tabak** bei **B. Becker** in **Seefen** a. S. 10 Pfd. losje im Beutel franco. 8 Mk.

Dualvolle Stunden.

Von **Werner Reinerz.**

Nachdruck verboten.

„Ich laß mir's gern gefallen“, sagte der andere, der inzwischen unverwandt die verschüchtert bei Seite stehende Eva angefaßt hatte und nun wie aus einem Traum aufsprang. „Dich kenne ich auch wieder, Eva“, setzte er dann zu dem jungen Mädchen gewandt hinzu, „obwohl Du gar groß und schön geworden bist in den langen Jahren, wo wir uns nit gesehen haben.“

„Schau, der „Barfuß“ hat gar das Schmeicheln gelernt draußen in der Fremde“, lachte die Brigitte auf. „Nun, so zieh' Dich doch nicht Eva, gib doch dem Loisl eine Paßschhand!“

Und ohne auf den bittenden Blick der Schwester zu achten, zog sie diese beim Arm näher heran. „Wirst doch nit gar auf einmal die Stölze spielen wollen!“ setzte sie, durch Evas heimliches Zögern geärgert, in etwas empfindlichen Tone hinzu.

Eva legte ihre Hand in die Rechte Loisl's.

„Willkommen in der Heimath!“ lächelte sie mit ängstlich klingender Stimme.

Loisl sah sie von neuem mit seinen unergründlich tiefen Augen seltsam gluthvoll an. „Schön Dant auch“, sagte er dann.

Dann befahl der Bauer, daß das Essen aufgetragen werden sollte.

Eva athmete wie von einem schweren Alpdruck befreit auf und eilte hurtig aus dem Zimmer; das Anrichten der Mahlzeiten wie das Kochen überhaupt hatte Brigitte gern der jüngeren Schwester überlassen. Während der Mahlzeit, an welcher auch das Gesinde theilnahm, zeigte sich der Lösbacherbauer sehr aufgeräumt. Er scherzte viel wegen des nächsten Tages, und als der Förster mit seinem Sohne, Zurückkunft gehört hatten, noch auf eine kurze Weile gute Laune.

Zwischen Toni und Loisl gab es ebenfalls eine herzliche Begrüßung; der Förster erkannte den vorstellte, zwar auch wieder, aber das Wiedersehen schien ihn nicht sonderlich zu erfreuen. Er hatte

den Loisl, dessen Mutter, ehe sie ihr Glück anderweit in der Welt versuchte, eine der ärmsten Häuslers-Wittwen von Winkfeld gewesen, in dem keineswegs ungerechtfertigten Verdachte, manchem armen Häselin durch Stellen von Schlingen ein frühzeitiges Ende bereitet zu haben. So gut wie Würzinger aber sonst sein mochte, in dieser Hinsicht verstand er keinen Spaß, und sein grimmiger, aber völlig ernstgemeinter Wunsch ging dahin, daß der Leibhaftige alles unnütze Wildschützen-Gefindel mit Haut und Haaren holen möge. Er konnte es dann auch nicht unterlassen, gewissermaßen gleich zum Willkommen eine mürrische, auf die Vergangenheit anspielende Bemerkung zu machen.

Aber der Loisl lachte nur herzlich und meinte, es seien inzwischen andere Zeiten geworden, und als Geschäftsführer des Lösbacherbauern habe er nun in Zukunft nicht mehr nöthig, auf die ungeselckliche Hasenjagd heimlichweise zu gehen. Auf das verwunderte Fragen des Försters bestätigte Urban Loisl's Aussage. Er erzählte, wie er sich im fernem Amsterdamm nach einem tüchtigen und zuverlässigen Geschäftsführer umgesehen und ihm einer seiner Geschäftsfreunde sehr einen Winkseiber empfohlen habe. Er sei selbst nicht wenig erstaunt gewesen, plötzlich in dem ihm Vorgestellten den längst vermissenen Bettelbarfuß von ehemals wiederzuerkennen.

Der Bauer erging sich noch eines Langes und Breiten über seine Zukunftsabsichten. Er habe nunmehr einsehen gelernt, welche Unsummen Geldes beim Holzhandel durch die Unterhändler verdient würden; er sei aber in Zukunft nicht mehr der Thor, der sich von anderen das Fell über die Ohren streifen lasse. Ganz im Großen wolle er jetzt direkten Holzhandel betreiben, den Loisl habe er für die Erledigung des eigentlichen Handelsbetriebes mitgebracht; die Landwirthschaft wolle er in Zukunft nur noch für den eigenen Hausbedarf betreiben, weil sie spottwenig einbringe, beim Holzhandel wolle er dagegen in wenig Jahren gleichsam im Schlaf Millionen verdienen.

Der Förster schüttelte leise den Kopf zu diesen Zukunftsplänen, die durchaus nicht nach seinem Geschmack waren. Indessen, er wollte den kaum erlangten Frieden nicht durch Widerspruch gefährden; dazu kannte er den Bauern als einen gar berechnenden Mann und war fest davon überzeugt,

daß er bei kühler Ueberlegung bald von seinem jetzigen Enthusiasmus abkommen würde. Eva und Toni hörten nur mit halben Ohren auf die Erläuterungen des Bauern, da sie viel Heimliches mit einander abzureden hatten. Die Brigitte dagegen war sofort Feuer und Flamme und stimmte begeistert den Zukunftsplänen des Vaters bei.

Am wenigsten sprach der nach so langer Abwesenheit in sein Heimatdorf Zurückgekehrte. Loisl sah gerade so, daß er das Antlitz der auf der Ofenbank sitzenden Eva genau betrachten konnte, während sein eigenes Gesicht in Schatten gehüllt blieb. Ab und zu nickte, beim Gespräch aufsehend, Toni mit glücklichem Lächeln dem heimgekehrten Schulkameraden zu, dann erwiderte dieser wohl freundlich den stummen Gruß, gleich darauf aber, wenn er sich unbeachtet glaubte, zuckte düstere Gluth aus seinen schwarzen Augen, und tiefe Niedergeschlagenheit prägte sich anscheinend in den Linien seines Angesichts aus. Trotz der unglücklichen Beleuchtung aber fing Eva, wenn sie die Augen einmal auf den Heimgekehrten richtete, solch einen Blick auf. Dann überließ es sie immer fröstelnd, und vergebens suchte sie das abergläubische Entsetzen niederzuhalten, das immer wieder aufs Neue mit machtvoller Drange ihre Seele belastete.

Man trennte sich früh an diesem Abend, weil der morgige Feiertag ein frühes Aufstehen voraussetzte. Der Lösbacherbauer selbst wies seinem nunmehrigen Geschäftsführer die Fremdenstube mit dem stets gerichteten Gastbett darin an. Schon eine halbe Stunde später lag der Hof in tiefer, nächtlicher Finsterniß versunken da, und der freundliche Traumgott senkte sich zu den einzelnen schlafenden Menschenkindern herab. „Im besten träumte wohl der Loisl. Er durchlebte im Traume bereits den morgigen Versprechungstag; aber seltsam, der von wilder Lustigkeit bewegte, stolz herausgeschmückte Brautbürsch war nicht des Försters Toni, mit Verwunderung nahm der Träumer wahr, daß sein eigenes Spiegelbild es war, welches inmitten einer festlich geschmückten Menge Verspruch feierte mit des Lösbacherbauern lieblicher Tochter.“

Ganz entgegengelegter, schrecklicher Art war der Traum, der sich auf die schlafversunkenen Aider Evas herabgesenkt hatte. Auch sie träumte zuerst von dem morgigen Verspruch, und dann war es ihr plötzlich, als ob ihr Hochzeitstag angebrochen

sei. Sie sah sich mit Toni vor Gottes Altar stehen, und der Priester wollte ihre Hände zum geheiligten Bunde zusammenfügen. Da schrak sie aber plötzlich zurück, es war ihr mit einem Male, als ob das männlich hübsche, ausdrucksvolle Angesicht des heimgekehrten Loisl sich zwischen sie und Toni dränge, ein Schrei entrang sich ihren Lippen, und angstvoll suchte sie sich an Toni's Hand anzuklammern, aber vergeblich, sie sah mit einem Mal eine weite unüberbrückbare Kluft zwischen sich und Toni entstehen. Das Herz voll verzweifelter Wehes sank sie auf die Kniee nieder; allmählich verschwand Toni in einem dichten Nebel, dieser wurde immer dichter, plötzlich schien es der zu Tode Geängstigten, als ob der Nebel sich in zum Himmel dampfendes dunkles Blut verwandelt habe. Entsetzt bebte sie zurück und sandte in ihrer Noth ein inniges Stohgebet empor zum lichten Throne der Gottesmutter. Immer höher scholl der Blutstrom an und aus ihm heraus sah die Schmerzgebrochene plötzlich wieder das Angesicht Loisl's, ein versteinertes Lächeln um die Lippen und mit seinen unergündlich schwarzen Augen sie unverwandt anstarrend.

Dann schwand das Traumgebilde und die holde Schläferin erwachte mit einem schwachen Aufschrei. Ihr verstörter Blick traf gerade mit dem ersten Morgenrothstrahl zusammen, der neckisch in die Kammer lugte.

2. Kapitel.

Urban, der Lösbacherbauer, hatte sich nicht verrechnet; die mit großem Pompe im Kreuzwirthshaus gefeierte Verlobung seiner jüngeren Tochter mit dem Förster-Toni, zu der die ganze Dorfverwandtschaft Einladungen erhalten hatte und bei der die leckersten Speisen und Getränke in reichster Aufschwung aufgetischt waren und die theuersten Weine getrunken wurden, hatte ihm bis auf eine geringe Minderzahl seine sämmtlichen bisherigen Gegner zu Anhängern umgewandelt. Nur einige wenige gab es noch in den Dorfe, die dem Lösbacherbauern, wie man zu sagen pflegt, nicht über den Weg trauten, vielmehr meinten, sie kennten den stolzen, gewaltthätigen Mann besser, und dieser trage nur, nachdem er einmal in den Apfel hätte beißen müssen, auf so lange die Maske der Verführlichkeit, bis er seine Sonderzwecke erreicht und seine Erziehung zum Drischulzen durchgeföhrt habe. Aber die Stimmen dieser wenigen, die sich vom Lösbacherbauern abge-

Bekanntmachung.

In der Fortbildungs- und Gewerkschule beginnt der Unterricht für das Winterhalbjahr

Donnerstag, d. 13. Octbr. 1898.

Die Aufnahme neuer Schüler einschließlich der Freiwilligen und derjenigen Kaufmannslehrlinge, welche zum Besuch der Fortbildungsschule des Kaufmännischen Vereins nicht angemeldet sind, findet am

Donnerstag, d. 6. Octbr. 1898,

Vormittags 10 Uhr.

im Geschäftszimmer der Anstalt, Inn. Georgendamm Nr. 30 statt. Bei der Meldung zur Aufnahme ist das Schul-Entlassungszugzeug mitzubringen.

Elbing, den 22. September 1898.

Das Curatorium der staatlichen Fortbildungs- u. Gewerkschule.

Dr. Contag.



Blaustein
empfehlen

Rudolph Sausse Nachf.,
Alter Markt 49.

Wegen Umzug
billig zu verkaufen: 1 Sopha, 1 Nachttisch, 1 Waschmaschine, 1 Viehkanne, edle hochstämmige u. wurzel- rechte Rosen u. Buchsbaum, alles sehr gut erhalten.

Danzigerstraße 8a.,
1 Tr. rechts.

Ein Kleiderspind

zu kaufen gesucht. Preisangabe erbet. Off. unt. G. 227 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die mündliche Meldung derjenigen Personen, welche während des bevorstehenden Umzugstermines innerhalb der Stadt umziehen, an den nachbezeichneten, für jeden Polizeibezirk bestimmten Tagen, bei dem hiesigen Einwohner-Meldeamt zu erfolgen hat und für die Zeit dieser Meldung derjenige Polizei-Bezirk maßgebend ist, nach welchem die zu meldende Person verzogen ist.

- Es sind anzubringen die Meldungen aus dem
1. Polizei-Bezirk am 4. und 5. October d. Js.
2. " " " 6. " 7. " " "
3. " " " 10. " 11. " " "
4. " " " und dem Bezirk 4a am 12., 13. und 14. Octbr. d. J.
5. " " " am 17. und 18. October d. Js.
6. " " " 19. " 20. " " "
7. " " " 21. " 24. " " "
8. " " " 25. " 26. " " "
9. " " " 27., 28. und 31. October d. Js.
10. " " " 2. und 3. November d. Js.

Die schriftliche Meldung ist zulässig. Zu derselben müssen aber die vorgeschriebenen Formulare, welche vollständig auszufüllen sind, verwendet werden.

Diese dürfen nicht in die in den Hausfluren des Rathhauses befindlichen Briefkästen gelegt werden, sondern sind in zwei Exemplaren in dem im Rathhause (Eingang Friedrichstraße) befindlichen Geschäftszimmer des Einwohner-Meldeamts an den Werktagen während der Vormittagsstunden abzugeben, andernfalls die Meldung als nicht erfolgt angesehen werden wird.

Die Meldung der von auswärtig zugezogenen Personen, bei welcher die Abzugs-Atteste, Militärpapiere, Gefindediensbücher u. vorzulegen sind, kann während der Vormittagsstunden an jedem Werktag mündlich, auch schriftlich angebracht werden.

Zur Meldung ist zunächst jede ihre Wohnung resp. ihren Wohnort wechselnde Person selbst, falls diese aber die Meldung unterläßt, sowohl deren früherer als deren späterer Wohnungsgeber, Dienstherr u. verpflichtet.

Indem schließlich noch bemerkt wird, daß sich im Hausflur des Rathhauses (Eingang Friedrichstraße) ein Aufschlag befindet, aus welchem ersichtlich ist, an welchen Tagen der innerhalb der Stadt vorgekommene Wohnungswechsel zu melden ist, wird darauf aufmerksam gemacht, daß die von hier verziehenden Personen sich zur Empfangnahme der Abzugs-Atteste zunächst zur Staatssteuerkassette und demnachst zum Einwohner-Meldeamt zu begeben haben.

Elbing, den 23. September 1898.

Die Polizei-Verwaltung.
gez. Contag.

Werder-Zeitung
32. Jahrgang, erscheint 3 Mal wöchentlich in Ziegenhof und kostet durch die Post bezogen nur Mt. 1,50 pro Quartal incl. Bestellgeld.
Die „Werder-Zeitung“ unterrichtet eingehend über alle wichtigen Tagesfragen und bringt schnell und zuverlässig alle Vorgänge aus Stadt und Land.
Der billige Insertionspreis, 10 Pfg. die 4gesp. Corpusszeile, wird vom inserirenden Publikum ergiebig ausgenutzt.
Freitags: Illustriertes Seitiges Unterhaltungsblatt gratis.

Maurergesellen stellt b. dauernd. Beschäftigung ein
Ludwig Barkus,
Bauunternehmer,
Neuf. Mühlendamm 25b.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten
Alte Grabenstraße 30a.

Abonnements-Einladung auf das 4. Quartal 1898.

Nur 2 Mark 25 Pf. vierteljährlich
kostet das 6 Mal wöchentlich in großem Formate erscheinende

Memeler Dampfboot

„Memeler und Grenz-Zeitung.“
(50. Jahrgang.)

Das „Memeler Dampfboot“ ist das weitverbreiteste Blatt in Stadt und Kreis Memel.

Neben der täglichen Beilage bieten wir auch in Zukunft eine gediegene „Sonntags-Beilage“, ferner die jeden Mittwoch beizugebende „Illustrirte Beilage“ und die monatlich zwei Mal erscheinende „Illustrirte Landwirtschaftliche Beilage“.

Durch die Telephonverbindung Berlin-Memel, die wir in ausgiebigster Weise benutzen, sind wir in der Lage, unsern Lesern täglich eine so große Zahl von Drahtnachrichten zukommen zu lassen, daß wir an Schnelligkeit der Berichterstattung fast alle andern Provinzialblätter übertreffen können.

Das „Memeler Dampfboot“ bringt ferner telegraphische Börsen- und Berliner Viehmarktberichte, die vollständigen Ziehungslisten der preussischen Klassenlotterie u. c.

Zur Insertion empfiehlt sich das „Memeler Dampfboot“ in ganz besonderem Maße, zumal es auch von sämmtlichen Behörden der Stadt und des Kreises Memel, sowie von vielen amtlichen Stellen der angrenzenden Kreise der Provinz als Publikationsorgan benutzt wird.

Bestellungen auf das „Memeler Dampfboot“ nehmen alle Kaiserlichen Postanstalten entgegen. Probenummern gratis und franco.

Wir bitten um rechtzeitiges und zahlreiches Abonnement.
Memel, im September 1898.

Verlag und Expedition des Memeler Dampfboots.
F. W. Siebert.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität
billigst.

(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: Streichfertige Farben.

Gutes
Schnitt- und Wirrhaar
kauft
Aug. Gross,
Wasserstraße 85.

„narrakhuuax“
Mer Stellung sucht, verlange unsere „Allgemeine Balanzen-Liste“.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

lobend hielten und auch am Schenktisch unverhohlen ihre Meinung äußerten, verhalten ungehört, wie der Ruf des Predigers in der Wüste. Die Menschen lassen sich allerorts gern ein wenig Sand in die Augen streuen und nehmen selbst eine schlechte Waare mit in den Kauf, wenn ihr ein listiger Markt-schreier nur ein gefälliges Mäntelchen umgehängt hat. So fielen auch jetzt fast ausschließlich alle Stimmen bei der Wahl dem Urban Lösbacher zu. Nicht nur durch seine Verführung mit dem Förster hatte der Schlaue seine Widersacher verhöhnt, das gleichzeitige Wiederauftauchen des „Holländer Barfuß“ und die mit diesem im Zusammenhang stehenden Gerüchte, die gleich einem Lauffeuer vom Wirtschaftsstück flogen, daß nämlich der Lösbacher seinen Holzhandel ganz großartig zu betreiben und eine Menge von an seine eigenen Waldungen angrenzenden Forstparzellen, die diesem oder jenem Gemeindeglieder gehörten, käuflich zu erwerben beabsichtigte, hatte die Menge mit ehrsüchtigen Stämmen erfüllt. Der „Holländer Barfuß“, welcher seines kecken, zuverlässigen Auftretens und der herzlichen Freigebigkeit halber, mit der er am Schenktisch die Guldenstücke springen ließ, gar bald bei Alt und Jung in hohem Maße beliebt geworden war, wußte denn auch bei jeder Gelegenheit nicht genug von der mancherlei großartigen Plänen, mit denen der Lösbacherbauer sich für die Zukunft trug, und fand des Ruhmens schier kein Ende. Kein Wunder, daß die wenigen Warner in der Gemeinde, die den stolzen, jäh aufbrausenden Sinn des Lösbacherbauern fürchteten, kein Gehör fanden.

Bei der Schulzenwahl, welche am 6. September in Winkefeld stattfand, unterlag trotz seiner langjährigen, einwandfreien Amtsführung der bisherige Inhaber dieser Würde, welcher der Reichthum und demzufolge Meistangesehene nach dem Lösbacherbauern gewesen war, und der letztere errang mit einer erdrückenden Stimmenmehrheit den Sieg. Zu Michaelis trat Urban Lösbacher sein Ehrenamt in der Gemeinde an, ein Ereigniß, zu dessen Feier der Bauer im Kreuzwirthshaus wieder einen festlichen Schmaus veranstaltete, zu dem die ganze Dorfeinwohnerschaft ausnahmslos geladen war. Nur der Wirth und seine wenigen ihm treu gebliebenen Anhänger hielten sich dem Festschmaus, bei dem es hoch herging, fern, aber ihr Ausbleiben wurde kaum beachtet. Höchstens zuckte der oder jener Festtheilnehmer spöttisch die Achseln darüber und suchte sich seinerseits in der Gunst des neuen Oberhauptes zu sonnen.

Urban feierte einen vollen und ganzen Triumph, er hatte mühelos das Ziel seiner kühnsten Wünsche nummehr erreicht und konnte sich ins Fäustchen lachen. Auf dem Hofe herrschte inzwischen ein reges, arbeitsfreudiges Leben. Der Lösbacherbauer hatte reichen Erntesegen einheimen dürfen. Jetzt

war das zahlreiche Gesinde von früh bis spät mit Dreschen beschäftigt. In regelmäßigem Takt klangen auf der großen Tenne die Dreschflügel gegen einander. Auch sonst gab es im Hofe viel zu thun.

Evas Hochzeit war auf Martini festgesetzt worden. Urban Lösbacher aber wollte sich besonders, da er Schulze geworden war, nicht lumpen lassen, wie er in seiner prästigen Art und Weise sagte. Wenn er die Eva vielleicht nicht übermäßig liebte, vielmehr von ihrem still bescheidenen Sinn sich mehr oder weniger abgestoßen fühlte, so war und blieb sie doch immer seine Tochter, der er eine übermäßig reiche Aussteuer in die junge Ehe mitzugeben sich verpflichtet fühlte. So hatten sich denn aus der Kreisstadt zwei Nähterinnen eingefunden, die auch über Nacht im Hofe blieben und Wochen hindurch zu dessen beständigen Inzassen gehörten. Vom frühen Morgen bis zur sinkenden Nacht wurde Stück an Stück gereiht. Ganze Berge blinkend sauberer Leinwand, die zum großen Theil Evas verbliebene Mutter noch selbst gesponnen, wurden zugeschnitten, die Ritzen und Kanten füllten sich immer mehr mit dem reichen Schatz der Brautwäusche an.

Nur Eva schien nicht so recht Antheil an den bevorstehenden Ereignissen zu nehmen, die doch haupt sächlich von weittragendem Einflusse auf ihre eigene Zukunft sein sollten. Während in der ersten Zeit nach dem Verspruche noch aus ihren veilschönen Augen ein Strahl reinster selbstlosen Glückes geleuchtet hatte, konnte sie jetzt Stunden hindurch träumerisch vor sich hinschauend dastehen. Oft entkam die Näharbeit ihren Händen, und sie starrte lange Zeit hindurch ins Leere. Die übermüthige Schwester, der sich die Nähterinnen anschlossen, zogen sie deswegen auf, und erdrehend fuhr Eva zusammen, um in der unterbrochenen Arbeit fortzufahren. Aber gar bald ereignete es sich von neuem, daß sie traumverloren mit im Schoße gefalteten Händen wieder dasaß.

Es war eine seltsame, tiefschneidende Aenderung in dem Gemüthsleben des jungen Mädchens eingetreten, dessen sich dieses wohl selbst am wenigsten bewußt war. Ihrem reinen arglosen Sinne war der Jugendgespieler, der es so treu und redlich von jeher mit ihr gemeint, der sich ihr angeschlossen hatte, als sonst niemand auf der Welt viel von ihr wissen wollte, als Ideal vollkommener Männlichkeit erschienen. Noch vor Wochen, ehe Urban Lösbacher seine Einwilligung zum Ehebande gegeben, hatte Eva geglaubt, daß das Glück, mit Toni vereinigt zu werden, für sie ein zu großes sein würde, als daß sie es wirklich und wahrhaftig erleben könnte. Nun war sie Tonis Verlobte, in wenigen Wochen schon sollte die Hochzeit stattfinden und mit übermüthiger Pracht gefeiert werden; dennoch war das beseligende Glückempfinden, das

sie wirklich auch kurze Zeit hindurch gefühlt, nicht heimlich in ihrem Herzen geworden. Ein seltsam beklemmender Druck hatte sich auf ihr Denken und Empfinden gelegt, den sie vergebens zu bemeistern suchte.

Warum mußte sie immer und immer wieder an zwei feurige, kohlschwarze Augen denken, die mit blickendem, begehrlchem Blick sich tagtäglich auf sie zu richten und ihr dunkle Röthe in die Wangen zu jagen pflegten? Warum mußte sie immer wie gebannt hinstarren, wenn der Loisl in seiner kecken, zuverlässigen Art von seinen weiten Wanderungen zu erzählen wußte? Warum stahl sich seine schräge, geschmeibige Gestalt immer in ihre Gedanken, selbst wenn sie, wie es allabendlich zu geschehen pflegte, ein Stündchen draußen im Garten mit ihrem Bräutigam verplauderte?

Das junge Mädchen wagte sich selbst nicht zu gestehen, aber was sie für Toni empfand, war mehr ein Ausfluß tief inniger Dankbarkeit zu nennen. Der Zukunft mußte es vorbehalten bleiben, ob es dem Baderen überhaupt vergönnt war, jenes geheimnißvolle süße Empfinden in Evas Herzen wachzurufen, durch das sich die Frau überhaupt erst voll und ganz zu Freud und Leid dem Manne ihrer Wahl hinzugeben, durch dessen begeisterten Ansporn sie ihrem Lebensgefährten unter Verleugnung ihres bisherigen Selbst aufzugeben vermag! Wenn Eva es irgendwie vermeiden konnte, suchte sie jedweden Geplauder mit Loisl auszuweichen, indes gelang ihr dies selten genug, denn der Wursch unterließ seinerseits wieder keinen Versuch, sich dem Mädchen zu nähern und einige Worte mit ihm zu wechseln.

Auch machte es der ahnungslose Toni, der wohl eine gewisse Festreue bei seiner Versprochenen wahrnahm, aber nicht im Entferntesten auf die qualvoll zerrissenen Gedanken zu rathen kam, die in Evas Herzen durcheinander gährten, seiner Verlobten gar schwer, ihren Vorsatz auszuführen.

Nach wie vor empfand der Förstersohn eine warme, herzliche Freude über die Rückkehr des Loisl, mit dem er zusammen in der fröhlichen, längst verschwundenen Kindheit manch übermüthig kecken Streich ausgeführt hatte. Er plauderte selbst gar gern mit dem Loisl, und wenn er diesen einmal bei seinem abendlichen Besuche im Hofe antraf, dann nahm er ihn sicherlich mit hinaus in das Hintergärtchen, wo er regelmäßig ein Stündchen mit Eva verplaudern durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

§ Postkarten-Grüße. 120 Originaltexte in Reimen zur Abfassung von Ansichtspostkarten, elegant geheftet 40 Pfg. [25 Kr. Dest. W.- 50 Ctm.] Gegen

Einsendung von 45 Pfg. in Marken Franco-Zusendung vom Volks- und Jugendschriften-Verlage Otto Manz in Straubing. Das hübsch ausgestattete Büchlein enthält, wie schon der Titel sagt, 120 gerimte, sehr originelle und zum Theil recht wichtige Texte für Ansichtspostkarten und zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Allgemeines, 2) Pärliches, 3) Kunst und Wissenschaft, 4) Gasthäuser und Cafe's, 5) Natur und Landleben, 6) Städte, 7) Vereine und Sport. Den vielen Anhängern und Freunden des Postkartensammelsportes sei die Broschüre hiemit bestens empfohlen.

§ Lehrgang der Vereinfachten Deutschen Stenographie nach dem System der Stenotachygraphie. Bearbeitet von Gymn.-Lehrer Efler, Schweidnitz. Preis 30 Pfg. Verlag von Georg Breyer, Schweidnitz. Es erübrigt sich, auf den großen Werth der Stenographie für Jedermann, der mit Schreibwerk zu thun hat, noch besonders an dieser Stelle hinzuweisen. Die Beherrschung eines guten Stenographie-Systems ist hent zur Bedingung geworden. Wer sich diese noch nicht angeeignet hat, thut gut, sich das vorgenannte Lehrbuch der Stenographie, welches sich sowohl zum Selbstunterricht als auch für die Hand des Lehrers eignet, anzuschaffen. Das Buch enthält außerst reichhaltigen Lese- und Schreibübungsstoff und der Preis ist ein erstaunlich billiger. Das Werk ist durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Humoristisches.

„Ich bin so faul.“ Den Schiffskapitänent der „guten alten Schule“ wohnte meistens ein außerordentliches Selbstbewußtsein inne, das sich namentlich in der Weise äußerte, daß sie sich stets mit ihrem Schiffe für eins erklärten. So hieß es z. B. niemals: „Mein Schiff ist befrachtet“, sondern stereotyp: „Ich bin befracht!“ u. c., denn das plattdeutsche Idiom war damals auf Schiffen das allein gebräuchliche, führte aber auch oft zu recht heiteren Episoden. So überholte einst in der Sunbaltstraße ein hamburgisches Schiff ein anderes weniger gut regelndes, dessen Kapitän sich durch ungeheuer Leibesfülle auszeichnete. Als die Schiffe nahe bei einander waren, entspann sich folgendes Zwiegespräch: „Bark hoi, wo fimmst die Reis vor dan?“ (wo kommt die Reife her?) Nachdem die entsprechende Antwort erfolgt war, fügte der vorbeifegende Kapitän noch hinzu: „Dat geiht man langsam mit Di, Beckmann, wo geiht dat too?“ worauf Beckmann achselzuckend antwortete: „Ich bin so faul.“ (Ich bin so faul. Wenn ein Schiff im Boden mit Seepflanzen und Thierlein bewachsen und unrein ist, so heißt dies in der Schiffersprache: es ist faul im Boden.) „Ja, dat süßt man Di an,“ erwiderte der Andere und segelte weiter.